

"Forms are the food of faith": Gattungen als Muster kommunikativen Handelns

Günthner, Susanne; Knoblauch, Hubert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Günthner, S., & Knoblauch, H. (1994). "Forms are the food of faith": Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. *Kölnener Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 46(4), 693-723. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-49397>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

„FORMS ARE THE FOOD OF FAITH“

Gattungen als Muster kommunikativen Handelns*

Susanne Günthner und Hubert Knoblauch

Zusammenfassung: Vor dem Hintergrund der wachsenden Bedeutung der Kommunikation in der modernen Gesellschaft wird die Auffassung vertreten, daß Kommunikation weniger zum 'rationalen Diskurs' beiträgt; vielmehr nimmt sie die Gestalt konventioneller kommunikativer Muster an, d.h. kommunikativer Gattungen. Auf den Forschungsbericht der sozialwissenschaftlichen Gattungsanalyse folgt die Vorstellung des vor allem von Thomas Luckmann vertretenen Ansatzes zur Erforschung kommunikativer Gattungen, der hier erläutert und ausgebaut wird. Dieser Ansatz geht von einer grundlegenden Funktion kommunikativer Gattungen zur Entlastung von Routineproblemen kommunikativen Handelns aus. Der Aufsatz erläutert dann, aufbauend auf entsprechenden empirischen Untersuchungen, die verschiedenen Analyseebenen kommunikativer Gattungen: Die Binnenstruktur prosodischer, lexikalischer, syntaktischer, rhetorischer u.a. Elemente; eine situative Realisierungsebene (interaktive, situative, konversationelle Elemente) und die Außenstruktur kommunikativer Gattungen (soziale Veranstaltungen, soziale Milieus und Institutionen). Der Aufsatz schließt mit einem Entwurf des kommunikativen Haushalts der Gesellschaft, der als Kern der Kultur angesehen werden kann. Auf der Grundlage der wachsenden Bedeutung der Kommunikation in der modernen Gesellschaft geht dieser Ansatz davon aus, daß kommunikative Handlungen nicht nur von sozialstrukturellen Faktoren determiniert werden; vielmehr bilden die vorgestellten Muster der Kommunikation ihrerseits wesentliche Mittel zur Konstruktion sozialer Wirklichkeiten.

1. Institutionen der Kommunikationsgesellschaft

Eine Reihe recht unterschiedlicher soziologischer Theorien stellt die Kommunikation nicht nur in den Mittelpunkt ihrer jeweiligen Unternehmung; vielmehr gehen diese Theorien – jede auf ihre Weise und einmal mehr theoretisch, einmal stärker empirisch ausgerichtet – davon aus, daß die Kommunikation in der modernen Gesellschaft in einem erstaunlichen Maße an Bedeutung gewinnt. So betont Habermas, daß sich die Kommunikation in der Moderne zur Schlüsselform sozialen Handelns wandelt (und folglich die Soziologie eine Theorie des kommunikativen Handelns entwickeln müsse). Er begründet diese Schlüsselposition der Kommunikation dadurch, daß sich die moderne Gesellschaft in immer vielfältigere soziokulturelle Lebenswelten zerstückelt: „Je mehr die Komplexität der Gesellschaft zunimmt und die ethnozentrisch eingeschränkte Perspektive sich weitet, um so stärker tritt eine Pluralisierung von Lebensformen und eine Individualisierung von Lebensgeschichten hervor, die die Zonen der Überlappung

* Wir danken Thomas Luckmann für seine Kommentare und Anregungen zu diesem Artikel. Der vorliegende Beitrag baut auf einem Kapitel aus Knoblauch (1993) auf.

oder der Konvergenz lebensweltlicher Hintergrundsüberzeugungen schrumpfen lassen“ (Habermas 1992: 42f.). Im selben Maße verflüssige sich die Überlieferung, die Tradition zerfalle; und schließlich vervielfältigten sich die funktional spezialisierten Aufgaben. Dieses Auseinanderdriften unterstreiche die Notwendigkeit zur Kommunikation, die allein mehr die Gesellschaft integrieren könne.

Habermas steht mit seiner Beobachtung eines Bedeutungszuwachses der Kommunikation keineswegs allein. Für Münch (1991: 15f.) etwa werden „intersystemische Kommunikation, Vernetzung, Aushandlung und Kompromißbildung ... zu den Grundbausteinen“ eines „fundamentalen Wandels von der Industriegesellschaft zur Kommunikationsgesellschaft“. Und auch für die Wissenssoziologie hat die schnelle Entwicklung der Hilfsmittel der Kommunikation während des letzten Jahrhunderts bedeutsame Folgen: Der gesellschaftliche Wissensvorrat teilt sich in zahllose Wissensbereiche auf. „Die Differenzierung von ‚Versionen‘ des Allgemeinwissens kann unter bestimmten sozialhistorischen Voraussetzungen so weit fortschreiten, daß weite Bereiche des Allgemeinguts schließlich zum Sonderbesitz sozialer Gruppen, Schichten usw. werden, oft in der Form von ‚Ideologien‘ ... Es bilden sich ‚Gesellschaften innerhalb der Gesellschaft‘ heraus“ (Schütz/Luckmann 1979: 378). Weil die Ausdifferenzierung des gesellschaftlichen Wissensvorrats fortschreitet, wächst die Bedeutung kommunikativer Vorgänge der Wissensvermittlung, denn gesellschaftliche Wissensvorräte werden in kommunikativen Vorgängen aufgebaut, aufrecht erhalten, weiter vermittelt und auch verändert. Die Differenzierung des gesellschaftlichen Wissensvorrats allerdings führt zu einem strukturellen Wandel. Zum einen werden Formen des unmittelbaren Handelns zunehmend von anonymisierten mittelbaren Handlungen verdrängt. Zum anderen erzeugt die Differenzierung des gesellschaftlichen Wissensvorrats neue Ebenen des Wissens. Wissen über die Verteilung des Wissens, über seine Verbreitung und Vermittlung gewinnt an Bedeutung und wird zu einem sich selbst ausdifferenzierenden Bereich: Beratung, Information und Wissen werden immer spezialisierter; deswegen werden auch mehr und mehr Wissensexperten ausgebildet, die sich, wie Bell (1979) gezeigt hat, zu einer regelrechten Klasse ergeben. Allerdings handelt es sich genau genommen um Kommunikationsexperten, denn als wichtigste Folge der Ausdifferenzierung von Wissen steigt der Bedarf an Wissen über kommunikative Kompetenzen, über Struktur und Ablauf, über die Fallstricke und das Mißlingen der Kommunikation.

Auf die zunehmende Bedeutung der Kommunikation in der modernen Gesellschaft hatte auch schon Schelsky (1956) – am Beispiel der religiösen Kommunikation – aufmerksam gemacht: Der Verlust traditionaler Verbindlichkeiten hat eine „Dauerreflexion“ zur Folge; was nicht mehr gemeinsam sei, stehe eben zur Debatte. Im Unterschied allerdings zu Habermas ist Schelsky (1956) nicht davon überzeugt, daß diese Debatte rational verlaufen muß; die Dauerreflexion wird institutionalisiert in „Gesprächs- und Geschwätzgemeinden“, die eigene Gewohnheiten der Kommunikation ausbilden. Die Lösung der vielfältig gestellten und der sich rasant vermehrenden kommunikativen Aufgaben beschränkt sich jedoch nicht auf den Bereich des „lebensweltlichen kommunikativen Handelns“. In diesem Beitrag soll nun gezeigt werden, daß die zunehmende gesellschaftliche Relevanz der Kommunikation nicht durch rationale Aushandlungsprozesse bewältigt wird, sondern diese gewissermaßen kommunikative (nur

handlungstheoretisch erklärbar) Traditionen in Gestalt kommunikativer Gattungen entwickelt.

Die Vermutung, daß die Kommunikation einer nicht verständigungsorientierten Traditionalisierung folgt, wird schon dadurch erhärtet, daß sich ihre zunehmende Relevanz vor allem im Bereich des „strategischen“ Handelns zeigt. In dem Maße, in dem die Bedeutung der Wissensexperten zunimmt, besteht auch Berufsarbeit zunehmend aus Kommunikation. Funktional spezialisierte Institutionsbereiche werden mehr und mehr von kommunikativen Prozessen durchdrungen, in denen die organisatorisch relevanten Entscheidungen gefällt werden. Weil auch die Aufgabengebiete unterschiedlichster Arbeitsbereiche einer zunehmenden Spezialisierung unterliegen, strategische Arbeitsprozesse aufgefächert und deswegen zusätzliche Instanzen der Wissensvermittlung eingeführt werden, nimmt die Koordination dieser Tätigkeiten durch Kommunikation an Bedeutung zu. Dadurch aber werden die kommunikativen Vorgänge für diese Arbeitstätigkeiten selbst immer wichtiger: Wissensvermittlung in Ausbildung, Beratung, Behandlung, Bedienen oder Pflegen erfordern mehr und mehr kommunikative Kompetenzen. Die zunehmende Bürokratisierung und Spezialisierung, die immer größere Bereiche des Alltagslebens durchdringen, führen zudem dazu, daß wesentliche organisatorische Entscheidungen in den unterschiedlichsten Gesellschaftsbereichen in Gestalt von kommunikativen Vorgängen gelöst werden, die mehr oder weniger aus dem Handlungszusammenhang ausgekoppelt sind, über den entschieden werden soll.

Deswegen bilden sich auch weitere kommunikative Filterungen aus, in denen über den Zugang zu den unterschiedlichsten sozialen Positionen entschieden wird. Diese Filterungen, „Gatekeeping“- und „Türsteher“-Situationen bestehen im wesentlichen daraus, daß in kommunikativen Vorgängen über etwas entschieden wird, was außerhalb dieser kommunikativen Situationen liegt: berufliche Karrieren, Auftragserteilungen, Arbeitsschritte usw. In Beratungen, Sitzungen, Konferenzen, Versammlungen, Bewertungs- und Bewerbungsgesprächen wird über zentrale organisatorische und persönliche Belange auf der Basis bloßer – und größtenteils unreflektierter – Kommunikation entschieden. „Die Rolle kommunikativer Fähigkeiten in unserer Gesellschaft hat sich deshalb entscheidend verändert. Die Fähigkeit, sich an die unterschiedlichsten kommunikativen Situationen anzupassen und sie zu bewältigen, ist in den Mittelpunkt gerückt, und die Fähigkeit, mit Leuten umzugehen, mit denen man in keinsten Weise vertraut ist, wird zur Voraussetzung, um wenigstens über ein Mindestmaß an Kontrolle über die eigene Person und das soziale Umfeld zu verfügen“ (Gumperz 1982: 4; eigene Übersetzung S.G./H.K.).

Obwohl sich in allen gesellschaftlichen Bereichen – von der Wissenschaft über die Wirtschaft bis zu den Kirchen – eine Anzahl neuer Kommunikationsverfahren einspielen (Sitzungen, Workshops, Seminare), weist wenig darauf hin, daß diese ausgeprägt rationalen Mustern folgen. Damit die Handelnden von den Routineproblemen der Kommunikation entlastet werden und sich den 'problematischen' Fällen widmen können, ist, ganz im Gegenteil, davon auszugehen, daß sich für die jeweiligen Aufgaben in den unterschiedlichsten Bereichen eine immer größer werdende Zahl an konventionellen kommunikativen Formen einspielt.

Auf die Untersuchung solcher konventioneller Formen zielt der Begriff der *kommunikativen Gattungen* (Luckmann 1986). Diejenigen kommunikativen Vorgänge, die

typisch wiederkehren und deren regelmäßige Bewältigung von gesellschaftlicher Relevanz ist, bilden typische Muster aus, an denen sich Handelnde orientieren können. Kommunikative Gattungen bezeichnen diejenigen kommunikativen Prozesse, die sich gesellschaftlich verfestigt haben. Sie sind nicht mehr bloß Ergebnisse individueller Handlungen, sondern stehen den Handelnden gewissermaßen als „Fertigprodukte“ zur Verfügung. Kommunikative Gattungen können aber nicht nur als verbale und nonverbale kommunikative Aktivitäten angesehen werden. Da sie von bestimmten typischen Akteuren in besonderen Interaktionssituationen als Lösungen eines wiederkehrenden Problems hervorgebracht werden, sind situative, funktionale und sozialstrukturelle Faktoren entscheidend an der Prägung kommunikativer Gattungen beteiligt. In diesem Sinne bilden kommunikative Gattungen ein wesentliches Element, um ein systematisches Verständnis der Bedeutung menschlicher Kommunikation für den gesellschaftlichen Aufbau der Wirklichkeit zu erhalten (Bude 1991: 106).

Vor dem Hintergrund der angedeuteten Bedeutungszunahme der Kommunikation stellt sich natürlich die Frage, für welche kommunikativen Probleme sich solche Gattungen ausgebildet haben, unter welchen Bedingungen sie aufrechterhalten werden und welchen Veränderungen sie unterliegen. Diese Fragen wurden in einer Reihe von empirischen Einzelarbeiten und Forschungsprojekten behandelt.¹ Da diese Ergebnisse bislang nur verstreut vorliegen und eine systematische Darstellung der Gattungsanalyse noch immer aussteht, soll hier zunächst ein kurzer Abriss der Forschungstradition geboten werden. Der Forschungsstand soll dann so dargestellt werden, daß die Ebenen der Analyse und die Strukturmerkmale sichtbar werden, die sich bei der Erforschung kommunikativer Gattungen und Muster abzeichnen. Abschließend soll auf den Zusammenhang zwischen kommunikativen Gattungen und der Sozialstruktur hingewiesen werden.

II. Traditionen der Gattungsforschung

Gattungen der Kommunikation sind seit langem Gegenstand verschiedenster Disziplinen. Die Rhetorik hat sich ebenso wie die Poetik, die Theologie und die Literaturwissenschaft mit diesem Begriff beschäftigt. Während sich die Gattungslehre meist auf schriftliche Formen der Hochkultur konzentrierte, setzte seit den 60er Jahren eine soziologisch ausgerichtete Betrachtung von Gattungen ein, die vor allem von den in den 20er und 30er Jahren entstandenen Arbeiten Bachtins (1979/86) und Vološinovs (1929/75) angeregt wurde. Sprache ist für Vološinov (1929/75) und Bachtin (1979/86) eng mit der sozialen Wirklichkeit verknüpft, da sie in sozialen Situationen Verwendung findet. Sprache hat ihren eigentlichen Sitz in der kommunikativen Interaktion, und sie wird in Form konkreter Äußerungen in verschiedenartigen Aktivitäten realisiert (Bachtin 1979/86). Zur Realisierung bedient sich das Sprechen interaktionssteuernder Redegattungen, deren Wahl von sozialen Strukturen geprägt ist. Für Bachtin (1986: 78f.) besteht Sprechen somit hauptsächlich in der Wahl einer Redegattung: „Gattungen

1 Zu erwähnen sind hier die durch die DFG geförderten, von Thomas Luckmann und Jörg Bergmann geleiteten Projekte über „Strukturen und Funktionen kommunikativer Gattungen“ und „Formen der kommunikativen Konstruktion von Moral“.

organisieren unser Sprechen auf ähnliche Weise wie grammatische (syntaktische) Formen dies tun. Wir haben gelernt, unser Äußerungen in Gattungsformen einzupassen. Wenn wir beispielsweise fremde Rede hören, so erraten wir schon nach den ersten Wörtern die Gattung; wir können ebenso einen bestimmten Umfang (...) voraussagen wie eine bestimmte kompositionelle Struktur; wir sehen das Ende voraus; d.h. wir haben von Anfang an ein Gefühl für das Redeganze, das sich selbst erst während des Redeprozesses differenziert“ (Eigene Übersetzung, S.G./H.K.).

Aus dieser Perspektive erscheinen Gattungen nicht etwa als komplexe, von der Interaktion losgelöste Sprachstrukturen, sondern als im Sprechen erzeugte interaktive Handlungsmuster. Indem Bachtin Gattungen sowohl in Beziehung zu Ideologien sozialer Gruppen setzt, als auch in den Zusammenhang mit Aktivitäten im historischen Kontext stellt, fungieren Gattungen und Muster von Äußerungen als Bindeglieder zwischen Gesellschaft und Sprache. Damit geht Bachtins Gattungskonzeption über eine rein formale Betrachtung sprachlicher Textmerkmale hinaus und wendet sich gegen eine statische Gattungsbetrachtung, die stilistische Homogenität und Nichtüberlappung propagiert.

Die von Vološinov und Bachtin angeregte Forschung entwickelte sich in verschiedenen akademischen Disziplinen, wie der empirischen Kulturwissenschaft, der Sprachwissenschaft, der Anthropologie und der Soziologie. Auch Strömungen der Rhetorik, die die Bedeutung sozialer Handlungszusammenhänge für die Bestimmung von Gattungen berücksichtigen, greifen auf Bachtin und Vološinov zurück (Miller 1984).

Innerhalb der sozialwissenschaftlichen Tradition ragt – neben der linguistisch-anthropologischen – die *folkloristische Gattungsforschung* heraus. Sie geht auf die Anregung der Gebrüder Grimm zurück, kommunikative Gattungen als Produkte alltäglicher Kommunikation anzusehen und aufzuzeichnen. Dabei werden Gattungen allerdings nach den unterschiedlichsten Kriterien – wie Inhalt, Form, Stil, Beteiligte usw. – bestimmt.² In der theoriegeleiteten Debatte stehen drei Kriterien im Vordergrund: a) Eine zentrale Rolle spielt die volkskundliche Klassifikation verschiedener Gattungen in unterschiedlichen Gesellschaften, vor allem der Märchen, nach *thematischen* Typen und Motiven (Aarne/Thompson 1961), die eine vergleichend-anthropologische Perspektive eröffnen. Gattungen dienen zur Klassifikation des Systems gesprochener Formen (wie etwa in den Sammlungen von Stith Thompson (1955-59)), die – als „Oikotypus“ – sich historisch entwickeln oder regional wachsen. Diese Klassifikationen wurden jedoch nicht zu unrecht wegen ihres Ethnozentrismus gerügt. Aus der Kritik Sydows und Propps, daß auf diese Weise der alltäglichen Kommunikation eine ideale Ordnung auferlegt werde, entwickelte sich b) eine *formal-strukturelle* Gliederung der Gattungen. Als *Idealtypen* (Honko 1968) bilden Gattungen mehr oder weniger abgrenzbare Formen, die zwischen begrifflichen Extremen angeordnet werden, die die Forscher ansetzen (Kosack 1971). Auch die Auffassung, Gattungen bildeten *wirkliche* Muster, wird an

2 So werden beispielsweise nach dem Inhalt bestimmt: Heiligenlegende, Schatzsage, nach der Form: Kettenmärchen, Wellerismus, nach dem Stil: Fragemärchen, Kunstmärchen, nach der Struktur: endlose Märchen, Refrainlieder, nach dem Kontext: Kultmythos, Tanzlied, nach der Funktion: Erklärungssage, Warnerzählung, nach der Frequenz: favorisiertes Sprichwort, idiosynkratische Glaubensvorstellung, nach der Verbreitung: Wandersage, Ortssage, nach dem Ursprung: Predigtmärlein, Flugblattlied und nach den Beteiligten: Ammenmärchen, Kindermärchen, Frauenmärchen; vgl. Röhrich (1988), Honko (1987: 752).

besonderen Strukturen und Morphologien festgemacht, die nach Art einer Grammatik internen Strukturgesetzen folgen. Hinter der sequentiellen Struktur von Texten verbergen sich paradigmatische, latente Strukturen (Propp 1988), die etwa von Lévi-Strauss als kognitive Modelle angesehen werden. Die Bestimmung von Gattungen nach c) *Funktionen* ging zunächst davon aus, daß sich Gattungen innerhalb eines Systems verfügbarer kommunikativer Formen in einer Kultur entlang bestimmter Sinnbereiche ausdifferenzieren können, in denen das Wesen menschlicher Erfahrung in seinen typischen Ausprägungen zum Ausdruck kommt. In diesem Sinne entsprechen etwa Jolles' (1930/82) „Einfache Formen“ typischen „Geistesbeschäftigungen“. Aufgrund der verschiedenen „Geistesbeschäftigungen“ lassen sich Gattungen in neun Sinnbereiche unterteilen. Diese Sinnbereiche werden als grundlegende menschliche Bedürfnisse angesehen und archetypischen Formen zugeordnet: Heiliges: Legende; Familie: Sage; Schöpfung: Mythos; Inquisition: Rätsel; Erfahrung: Sprichwort; Moral: Kasus; Tatsache: Memorabile; naive Moral: Märchen; Komisches: Witz. Stand zu Anfang das Märchen im Mittelpunkt des Interesses, so kamen zunehmend Gattungen der Volksprosa – Schwank, Märchen, Sage, Legende, Anekdote – in den Blick. In jüngerer Zeit betrachtete die Volkskunde auch jene Formen, die aus dem „alltäglichen Erzählen“ (Bausinger 1958; 1968) schöpfen. Dazu gehören Memoriate, Beispielgeschichten und Anekdoten (Bausinger 1968), Lebenserinnerungen (Lehmann 1983) und Rechtfertigungsgeschichten (Lehmann 1980) ebenso wie an die moderne industrielle Umwelt angepaßte traditionelle Gattungen („urban legends“), beispielsweise Legenden über verschwindende Tramper (Brunvard 1981).

Innerhalb der *linguistischen Anthropologie* (bzw. *anthropologischen Linguistik*) bildete sich seit Boas ein Interesse an der Erforschung von Gattungen heraus. Zu Beginn standen primär Fragen der Klassifikation mündlicher Genres (bei Indianerkulturen) im Zentrum der Forschung. Textsammlungen wurden erstellt – wie beispielsweise Sapirs (1909) klassische Sammlung von Wishram Texten, die den Kategorien „Myths, Customs, Letters, Non-Mythical Narratives, and Supplementary Upper Chinookan Texts“ zugeordnet waren. Die Erstellung und Klassifikation solcher Texte brachte die Diskussion um formale und stilistische Unterscheidungskriterien der Gattungen auf, und man war bestrebt, formale Strukturen, die innerhalb einer Gattung konsistent sind, herauszuarbeiten (Briggs/Bauman 1992). Mit dem Aufkommen der *Ethnographie der Kommunikation* in den 60er Jahren und ihrer Zuwendung zur Dialogizität kommunikativer Vorgänge erhielt die Gattungsforschung der anthropologischen Linguistik neuen Aufschwung. Hymes (1972, 1974, 1979), der entschieden für eine Untersuchung von Sprache im Verwendungszusammenhang plädierte, sah Gattungen als Teil des kommunikativen Haushalts einer Gemeinschaft, ohne jedoch eine eindeutige Gattungsbestimmung vorzunehmen oder gar eine theoretische Konzeption kommunikativer Gattungen zu entwickeln. Innerhalb der Ethnographie der Kommunikation liegen mittlerweile zahlreiche empirische Arbeiten vor, die den Gattungsbegriff als Ausgangspunkt ihrer Klassifikation verbaler Praktiken in verschiedenen Sprechgemeinschaften verwenden. Hierbei zeigt sich seit den 70er Jahren eine immer deutlichere Verschiebung des analytischen Blicks weg von der Betrachtung der Gattung als einem statischen, monologischen Produkt und hin zur „performance“ von Gattungen.

Auch die *Sprachwissenschaft* hat entscheidende Beiträge zur Gattungsanalyse geleistet. Richtungweisend sind hierbei die Untersuchungen von Labov (1972) über

Erzählungen von Schwarzen. Die sich ausbreitende „Erzählforschung“ wies verschiedene Formen des Erzählens nicht nur in informellen Situationen, sondern auch vor Gericht, in der Arztvisite, in der Therapie usw. nach (Ehlich 1980). Jedoch wurden in der Sprachwissenschaft meist die aus der Textlinguistik stammenden Termini „Textsorte“ und „Texttypus“ auf mündliche Texte übertragen, wobei Texttypen durch grammatikalisch-stilistische Gemeinsamkeiten und Textsorten durch Anwendungssituationen („Redekonstellationstypen“) charakterisiert sind (Gutenberg 1981: 144). Die Begrifflichkeiten sind am Modell der monologischen, schriftlichen Textkonstitution orientiert, das in der Regel von statischen Textgebilden ausgeht, ohne die dynamische Konstitution der Texte im Interaktionsverlauf zu berücksichtigen. In jüngerer Zeit zeichnen sich jedoch auch in der Sprachwissenschaft Annäherungen an den Begriff der kommunikativen Gattungen ab (Gülich 1986; Günthner 1991; Günthner 1993a; Günthner/Kotthoff 1992; Kotthoff 1993a,b). Parallel zu dieser Annäherung erfolgt auch eine methodische Umorientierung: Statt mündliche Gattungen als monologische, statische Texte zu beschreiben, werden kommunikative Gattungen im Interaktionsprozeß, d.h. in der Produktion und Rezeption betrachtet und im Zusammenhang mit dem konversationellen und soziokulturellen Kontext analysiert.

Innerhalb der *Sozialwissenschaften* begann sich zunächst die *Kulturanthropologie* mit „kommunikativen Gattungen“ zu beschäftigen. So betrachtet etwa Hymes, der zusammen mit J.J. Gumperz Anfang der 60er Jahre das Programm einer Ethnographie der Kommunikation entwickelte und dafür plädierte, „Sprache im Verwendungszusammenhang“ zu analysieren, Gattungen als musterhafte Strukturen, die eine von sieben Komponenten von Sprechereignissen bilden (Hymes 1979: 180f.). Die Wissens- und Sprachsoziologie, die sich als gesellschaftstheoretisch grundlegende Forschungsdisziplin versteht, greift das Programm einer Analyse der „Sprache im Verwendungszusammenhang“ auf, ergänzt es aber durch den Zusatz: „in der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit“ (Luckmann 1992: 8). Im Unterschied zu Hymes' Gattungsbegriff schreibt Luckmann (1992) *kommunikativen Gattungen* eine weitaus größere Bedeutung zu: *Gattungen stellen historisch und kulturell spezifische, gesellschaftlich verfestigte und formalisierte Lösungen kommunikativer Probleme dar, deren – von Gattung zu Gattung unterschiedlich ausgeprägte – Funktion in der Bewältigung, Vermittlung und Tradierung intersubjektiver Erfahrungen der Lebenswelt besteht*. Kommunikative Gattungen unterscheiden sich von „spontanen“ kommunikativen Vorgängen dadurch, daß die Interagierenden sich in einer voraussagbaren Typik an vorgefertigten Mustern ausrichten. Gattungen bezeichnen also kommunikative Vorgänge, in denen bestimmte kommunikative Elemente zusammengefügt und in ihren Anwendungsmöglichkeiten vorgezeichnet sind. In gewissen Situationen liegt es aufgrund des vorhandenen kommunikativen Problems für die Interagierenden nahe, eine ganz spezifische Gattung zu verwenden; in anderen Situationen bleibt ihnen die Wahl zwischen mehreren möglichen Gattungen. Entscheiden sie sich für eine bestimmte Gattung, so heißt dies zugleich, daß sie sich den Gattungsregeln „unterwerfen“. Dabei mögen sie – je nach soziokulturellen, situativen und subjektiven Umständen – diesen Regeln strikt folgen, sie etwas abändern oder gar mit ihnen „spielen“ (Luckmann 1988: 283).

Wie alles Handeln ist auch der Sinn kommunikativer Handlungen weitgehend „sozial abgeleitet“: Er muß nicht von den Handelnden einzeln konstituiert werden, sondern wird vom gesellschaftlichen Wissensvorrat bereitgestellt. So bedient sich das

kommunikative Handeln aus dem gesellschaftlichen Wissensvorrat abgeleiteter, vorgefertigter Muster und Gattungen. Diese wissenssoziologische Grundeinsicht hat für das kommunikative Handeln allerdings weitreichende Konsequenzen. Gesellschaftlich Relevantes wird dann mithilfe konventionalisierter Vermittlungsmuster, also kommunikativer Gattungen, an die Individuen vermittelt – eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Vergesellschaftung des Individuums. Denn überall dort, wo es in der Kommunikation um gesellschaftlich relevante Wissensvermittlung geht, erfolgt eine Routinisierung. Die Koordination wiederholt anfallender kommunikativer Handlungen wird durch die vorgefertigten Muster erleichtert. Je stärker ein Handlungsmuster verfestigt ist, desto erwartbarer ist auch die Form des Handlungsverlaufs für die an dem kommunikativen Vorgang Beteiligten, für die Sprecher/innen wie für die Rezipient/innen. Eine Funktion der Konventionalisierung besteht also in der Entlastung „von der Bewältigung untergeordneter Handlungsprobleme“ (Luckmann 1992: 11). Gattungen erleichtern die Kommunikation, indem sie die Synchronisation der Handelnden und die Koordination ihrer Handlungsteile mittels mehr oder weniger vorbestimmter Muster in halbwegs verlässliche, bekannte und gewohnte Bahnen lenken. Gattungen bilden somit Orientierungsrahmen, auf die sich Interagierende sowohl bei der Produktion kommunikativer Handlungen als auch bei der Rezeption beziehen: Wenn beispielsweise eine Sprecherin ihre Äußerung mit „Kennst du den schon ...“ beginnt, so erwarten wir in der Regel einen darauffolgenden Witz. Hören wir „Es lebte einmal vor langer langer Zeit ...“, so kreierte auch hier die Sprecherin bestimmte Gattungserwartungen. Das Wissen, daß kommunikative Vorgänge mit bestimmten Funktionen in typischen Situationszusammenhängen auf bestimmte Weise verlaufen, steuert also nicht nur das kommunikative Handeln selbst sondern auch die Deutung dieses Handelns (Luckmann 1992: 14).

Kommunikation unterliegt den Gesetzen der Habitualisierung und des Gewohnheitshandelns. Wenn überhaupt kommunikative Rationalität freigesetzt wird, geschieht dies auf einer kommunikativ konstruierten Grundlage routinierter Handlungen. Je virulenter bestimmte Kommunikationsprobleme wiederkehren – etwa die der „demokratischen Entscheidungsfindung“, der „Selbstdarstellung“, der „Bezeugung“ usw. –, um so wahrscheinlicher ist die Routinisierung der dazu nötigen kommunikativen Praktiken. Dies basiert auf der Grundfunktion kommunikativer Gattungen: Die Lösung rekurrenter kommunikativer Probleme durch typische Muster und Gattungen entlastet von der Aushandlung der Routineprobleme und ermöglicht es durch die Entlastung, sich neuen Problemen zuzuwenden.

Jenseits dieser Grundfunktion unterscheiden sich Gattungen danach, für welche spezifischen kommunikativen Handlungsprobleme sie eine Lösung darstellen (Luckmann 1992: 33). Haben Interagierende das Problem, ein bestimmtes Verhalten, eine Handlungsweise des Gegenüber als unangemessen, falsch oder unmoralisch zu bewerten und ihn zur Stellungnahme bzw. Entschuldigung aufzufordern, so liefert das kommunikative Muster des „Vorwurfs“ eine mögliche Lösung (Günthner 1993b). Bei Beispielgeschichten soll anhand eines konkreten Falles eine allgemeine These oder Bewertung illustriert werden, um einen noch nicht verstandenen Zusammenhang deutlich zu machen bzw. um die Kommunikationspartner/innen von der Richtigkeit der Bewertung zu überzeugen (Keppler 1988; Günthner 1993c). Treten Wissensasymmetrien auf, so hat die Sprecherin die Möglichkeit, diese mittels Belehrungen zu

beheben (Keppler/Luckmann 1992). Die Suche danach, auf welche kommunikativen Probleme die betreffende Gattung reagiert, verweist somit auf die Typik der moralischen Verpflichtung, der sozialen Beziehungen, der Verteilung des Wissens etc.

Die Funktion kommunikativer Gattungen muß von individuellen Handlungszielen oder Strategien der Akteure unterschieden werden. Die Handlungsziele können Strategien untergeordnet sein, die durch die Wahl von Mustern und ihren Abfolgen intersubjektiv ausgehandelt werden. Kommunikative Gattungen erfüllen indessen eine Funktion, die sich nicht immer mit den jeweiligen Handlungszielen decken muß: Wenn jemand in einer bestimmten Situation die Strategie verfolgt, mittels eines Witzes eine anwesende Person bloßzustellen, so muß dieses situative Handlungsziel mit der allgemeinen Funktion des Witzes als eine „unterhaltende“ Gattung vereinbar sein, doch nicht unbedingt identisch. Gattungen können also strategisch „umgerahmt“ werden: Ich kann eine Anekdote erzählen, um meinen Gesprächspartner zu ärgern, und nicht, um ihn zu unterhalten. Solche Rahmungsverschiebungen gelingen jedoch lediglich auf der Grundlage der Funktion verfestigter kommunikativer Formen. Funktionen kommunikativer Gattungen bezeichnen also die Rolle, die diese Gattungen für den sozialen Kontext, – d.h. für soziale Beziehungen, soziale Situationen, Institutionen und Milieus – in dem sie verwendet werden, spielen.³ Kommunikative Gattungen können etwa eine soziale Beziehung zwischen den Interagierenden konstruieren, die symmetrisch oder asymmetrisch ist; sie können Wissensgefälle etablieren oder aber Gemeinsamkeit von Normen (beispielsweise im Klatsch) bestätigen. Sie können aber auch einen Bezug zur sozialen Situation herstellen: Die Witzrunde hält ihre „Geselligkeit“ durch die Fortsetzung der Witzserie aufrecht oder dadurch, daß sie zu geselligen Spielen übergeht. Ferner können kommunikative Gattungen den institutionellen Kontext herstellen, beispielsweise im Vortrag, im Arbeitsgespräch oder im Verkaufsgespräch.

Kommunikative Gattungen sind keineswegs einseitig vom sozialen Kontext bestimmt, vielmehr tragen sie selbst zur Herstellung des sozialen Kontextes bei. Statt also von der Gegebenheit des sozialen Kontextes auszugehen, gründen die hier vorgestellten Überlegungen – in Anlehnung an die interpretative Soziolinguistik – auf einem reflexiven Kontextbegriff: Mit der Verwendung bestimmter kommunikativer Formen (und Gattungen) stellen die Kommunikationsteilnehmer/innen den sozialen Kontext her, der wiederum ihre kommunikativen Handlungen interpretierbar macht (Gumperz 1982). Die kommunikativen Gattungen sind also nicht als von der Sozialstruktur abgekoppelt zu betrachten; sie bilden vielmehr ein im kommunikativen Handeln objektiviertes Bindeglied zwischen subjektiven Wissensvorräten und gesellschaftlichen Strukturen. Gattungen sind historische und kulturelle Produkte; sie sind offen für Veränderungen und kulturelle Differenzen.

Die Beschreibung kommunikativer Gattungen gewinnt in dem Maße an Bedeutung, wie die gesellschaftliche Relevanz der Kommunikation selbst zunimmt; wenn sich beispielsweise die Situationen mehren, in denen einander unbekannte Personen miteinander kommunizieren, oder wenn sich gesellschaftliche Sphären mit unterschiedlichen Kommunikationsgewohnheiten ausdifferenzieren und vervielfachen. Nimmt

3 So bemerkt auch Ervin-Tripp (1972: 244f.), daß Funktionen soziolinguistischer Phänomene außerhalb der Soziolinguistik bestimmt werden müssen.

die Bedeutung der Kommunikation in einer Gesellschaft zu, so führt dies weniger zu einer zunehmenden „Rationalität“ als vielmehr zu einer Zunahme und Differenzierung kommunikativer Konventionen. Da kommunikative Gattungen Lösungen für wiederkehrende Handlungsprobleme bieten, stellen sie gewissermaßen die Kristallisationskerne der Relevanzstruktur gesellschaftlicher Kommunikation dar.

III. Strukturmerkmale kommunikativer Gattungen

Um kommunikative Gattungen empirisch analysieren zu können, müssen ihre *Strukturmerkmale* herausgestellt werden. Wenn wir von Strukturmerkmalen reden, dann beziehen wir uns auf wesentliche Merkmale kommunikativer Gattungen: Sie sind sozial verfestigte und formalisierte Muster kommunikativer Handlungen.

Verfestigung bezieht sich darauf, daß das Auftreten eines Merkmals kommunikativer Gattungen das eines anderen Merkmals erwartbar bzw. voraussagbar macht. Die Verfestigung basiert somit auf der wechselseitig geteilten Erwartung an die zu ergreifenden Handlungsschritte. So macht die ausdrückliche Betonung eines bestimmten lexikalischen Elements oder eines Fachterminus („Das ist ein *Prallhang*“) eine Nachfrage (oder, falls diese ausbleibt, eine Selbstinitiierung der Belehrung durch den Sprecher) erwartbar, die in eine Belehrung münden kann (Keppler/Luckmann 1991). Welche kommunikativen Formen nun verfestigt werden, wie diese Verfestigungen strukturell organisiert sind und welche Handlungsschritte erwartbar sind, hängt von kulturellen Regeln und Wertvorstellungen ab. Mache ich etwa meinem Gastgeber aufgrund seines exzellenten Essens ein Kompliment, so ist in der Regel ein Akzeptieren des Kompliments durch eine Danksagung „Vielen Dank. Das freut mich, daß es Ihnen schmeckt“, eine Zurückweisung durch Herabsetzen der positiven Bewertung „Ach, das Gemüse ist etwas verkocht“ oder aber ein Referenzwechsel (auf eine andere Person oder einen Sachverhalt) „Das ist ein Rezept von Frau Müller“ erwartbar. Im chinesischen Kontext dagegen ist ein Akzeptieren des Kompliments durch Danksagung inadäquat und würde als Zeichen von Arroganz interpretiert werden. Statt dessen wird erwartet, daß der Komplimentempfänger seine Leistung bzw. die positive Bewertung vehement abstreitet (z.B. „Es schmeckt ganz schlecht. Ich kann überhaupt nicht kochen. Ich habe nur die schlechtesten Reste zusammengeworfen“). Daran anschließend entwickelt sich – über mehrere Redezüge hinweg – ein Hin und Her von Kompliment und vehementem Abstreiten, wodurch der Komplimentierte immer wieder seine „Bescheidenheit“ kundtut (Günthner 1993a). Ein Erwartungsbruch hinsichtlich der „verfestigten“ Handlungsschritte kann sich durch Sanktionen zeigen; er wird aber auch an Reparaturprozeduren und „korrektivem Austausch“ deutlich. In der empirischen Analyse kann die Verfestigung durch die Rekurrenz einzelner Elemente bestimmt werden.⁴ Kommunikative Gattungen unterscheiden sich durch den Grad der Verfestigung, d.h. durch das Maß, in dem sie die Interagierenden auf die Befolgung des Handlungsmusters verpflichten. Manche Gattungen können einen rigiden Verpflichtungscharakter aufweisen, wie beispielsweise Konversionsgeschichten, bestimmte Heilformeln oder Sprichwörter. An-

⁴ Dies entspricht der horizontalen „co-occurrence“-Regel, nach der das Auftreten einer linguistischen Form das einer anderen vorhersagbar macht, vgl. Ervin-Tripp (1972: 233).

dere Gattungen können dagegen relativ schwach verpflichtend sein und den „spontanen Formen“ sehr nahe kommen. So können beispielsweise informelle Argumentationen in Familiengesprächen recht frei ablaufen, während sie in institutionellen Kontexten eine starke Verfestigung aufweisen.

Mit *Formalisierung* wird die Kombination verschiedener verfestigter (rekurrenter) Elemente sowohl auf der paradigmatischen als auch syntagmatischen Ebene bezeichnet, d.h. sie umfaßt Verfestigungen im Bereich der Selektion von Elementen (beispielsweise bestimmte lexikalische Verfestigungen) wie auch im Bereich der Kombination dieser Elemente (beispielsweise bestimmte Abfolgemuster und Handlungsschritte).⁵ Während z.B. eine Belehrungssequenz oder ein Komplimentenaustausch (im deutschen Kontext) nur wenige verfestigte Elemente aufweist, ist etwa die von Gossen (1974a: 412) beschriebene „formal speech“ zusätzlich zu den lexikalischen und prosodischen Verfestigungen durch bestimmte situative Elemente und Teilnehmerkategorien charakterisiert. Je mehr verfestigte Elemente konstruiert werden, um so formaler erscheinen Gattungen. Genaugenommen sprechen wir deshalb erst bei hochgradig formalisierten, komplexeren Mustern, die sowohl auf der paradigmatischen als auch syntagmatischen Achse verfestigte Elemente aufweisen, von Gattungen im engeren Sinne. Darüberhinaus zeichnen sich Gattungen im engeren Sinn durch eine Ablaufform aus, die einen relativ klar erkennbaren Anfang und ein Ende aufweist. Der Unterschied zwischen Gattungen im engeren Sinne und Mustern läßt sich an zwei Beispielen illustrieren. Sprichwörter etwa weisen zwar starke Verfestigungen auf der paradigmatischen Achse auf, und Begrüßungssequenzen sind in bezug auf die Handlungsabfolge (Grüß-Gegengruß), d.h. auf der syntagmatischen Achse, stark verfestigt. Doch haben beide kommunikativen Muster – trotz ihrer starken Verfestigungen – einen geringen Komplexitätsgrad und keine ausgeprägte Ablaufform, weshalb wir in diesen Fällen von „kleinen Formen“ und nicht von voll ausgereiften Gattungen sprechen wollen. Die Verfestigung kann ferner durch Kanonisierung verstärkt werden, d.h. wenn die betreffenden Gattungen in ihrer Form von Institutionen festgelegt und durch Satzungen vorgeschrieben werden (Luckmann 1987). Der Gattungsbegriff läßt sich also nicht auf literarische und alltagspoetische Gattungen reduzieren; allerdings kann auch nicht behauptet werden, daß alles Sprechen in Gattungen ablaufe.

Empirisch lassen sich in jeder Gemeinschaft prototypische Gattungen, die situativ, funktional und prozedural deutlich vorgeprägte Strukturen aufweisen, wie etwa die Klagelieder griechischer und georgischer Frauen (Caraveli-Chaves 1980; Kotthoff 1993a), die genealogischen Rezitationen in Bantu-Königtümern (Albert 1972) oder die Heilsgesänge, das Rezitieren der Stammesmythen und die öffentlichen Ansprachen bei den Kuna-Indianern (Sherzer 1974). Allerdings finden sich auch schwächer verfestigte und kanonisch nicht festgelegte kommunikative Formen. Doch auch etwa Entüstungsgeschichten, Streitgespräche, Belehrungen oder Beratungssendungen im Rundfunk, sind durchaus strukturiert und weisen gattungsähnliche Züge auf. Solche weniger komplex formalisierten und weniger verpflichtend festgelegten kommunikativen Formen können als *kommunikative Muster* bezeichnet werden. Da auch zur Analyse

5 Dies entspricht der vertikalen „co-occurrence“-Regel, nach der etwa das Auftreten einer bestimmten syntaktischen Form verbunden wird mit einer bestimmten lexikalischen Wahl und einem spezifischen prosodischen Register, vgl. Ervin-Tripp (1972: 233).

dieser Muster der Begriff der *Gattung* als Suchbegriff und „sensitizing concept“ leitend ist, soll er im folgenden als Oberbegriff beibehalten werden.

Daß sich Handelnde an Gattungen orientieren, wird daran erkenntlich, daß sie für einzelne kommunikative Muster über explizites Wissen verfügen. Das Wissen um kommunikative Muster, also *Ethnokategorien*, bezieht sich auf alltägliche Kategorien für bestimmte kommunikative Vorgänge. Ethnokategorien als „Konstrukte erster Ordnung“ (Schütz) dienen einmal als Indiz für solche Muster (Ben-Amos 1976). Das Deutsche etwa verfügt über mehr als 1642 „Textklassennamen“ (Gülich 1986: 17). Jedoch bezeichnen Ethnokategorien nicht nur verfestigte Gattungen; auch weniger verfestigte kommunikative Muster werden gelegentlich mit Ethnokategorien identifiziert. Im Deutschen existiert beispielsweise die Ethnokategorie „Vorwurf“, obwohl keineswegs alle Vorwürfe eine verfestigte Gattungsstruktur aufweisen (Günthner 1993b). Ethnokategorien sind für die Analyse kommunikativer Gattungen (und somit für die Konstrukte zweiter Ordnung) insofern von Bedeutung, als sie die Handlungsentwürfe und -vollzüge der Kommunikationsteilnehmer/innen mitprägen: Mitglieder einer Kultur haben bestimmte ethnotheoretische Vorstellungen darüber, in welchen Situationen welche Gattungen verwendet werden können, welche Personen eine bestimmte Gattung produzieren können, welches soziale Ansehen eine Gattung hat. So verdeutlicht Bergmanns (1987) Klatschanalyse die Diskrepanz zwischen dem öffentlichen Reden über Klatsch und der privaten Praktizierung von Klatsch, wobei Teile einer Ethnotheorie über Klatsch zum Ausdruck kommen. Auch wenn das Wissen über Gattungen in gesellschaftlichen Wissensvorräten meist deutlich ausgeprägt ist – häufig in Form von Gattungstaxonomien und Folktheorien –, braucht dieses theoretische Wissen mit dem Gebrauchswissen nicht unbedingt übereinzustimmen. Beispielsweise können ältere Theorieersatzstücke im kollektiven Gedächtnis überleben, und neuere kommunikative Gattungen in statu nascendi sind vielleicht noch nicht einmal in die Ethnotaxonomie eingegangen (Luckmann 1992: 23).

Die Strukturmerkmale kommunikativer Gattungen sind auf verschiedenen analytisch trennbaren *Strukturebenen* angesiedelt. Luckmann unterteilt die kommunikativen Gattungen in eine „Binnenstruktur“, eine „Außenstruktur“ und eine „strukturelle Zwischenebene“. Die *Binnenstruktur* einer Gattung besteht aus: „Gesamtmustern recht unterschiedlicher Elemente: aus Worten und Phrasen, Gesamtregistern, Formeln und formularischen Blöcken, rhetorischen Figuren und Tropen, Stilmitteln wie Metrik, Reimschemata, Listen, Oppositionen usw., Lautmelodien, spezifischen Regelungen der Dialogizität wie Redezugbestimmungen, Reparaturstrategien und Festlegungen von Themen und Themenbereichen“ (Luckmann 1992: 39).

Die *Außenstruktur* kommunikativer Gattungen zeigt ebenfalls einen gewissen Verbindlichkeitsgrad. Sie bezieht sich auf Beschränkungen hinsichtlich des Milieus, der kommunikativen Situationen für die betreffenden Handlungen (z.B. bestimmte institutionelle Bereiche) sowie auf den Typ der Beziehungen zwischen den Kommunizierenden (hierzu zählen auch soziale Kategorien der Akteure wie Frauen, Männer, ethnische Gruppen etc.).

Die bislang nur angedeutete „Zwischenebene“, die wir im folgenden als die *situative Realisierungsebene*⁶ bezeichnen wollen, soll hier deutlich herausgestellt werden. Wäh-

6 Diese Strukturebene wurde von Knoblauch (im Druck) vorgeschlagen.

rend also die Binnenstruktur die zeichenhaften Elemente kommunikativer Handlungen umfaßt und die Außenstruktur all jene „situierten“ Merkmale einschließt, die den situativen Kontext überschreiten und auf die institutionelle Struktur der Gesamtgesellschaft verweisen, soll die situative Realisierungsebene diejenigen Handlungsmuster umfassen, die sowohl den interaktiven Kontext des dialogischen Austauschs von Äußerungen zwischen den Interagierenden als auch die situative Relation der Handelnden im sozialräumlichen Kontext und in längeren kommunikativen Kontexten betreffen (Goffman 1983b).

Diese drei Strukturebenen konstituieren das Gesamtmuster der kommunikativen Gattung und legen den Verbindlichkeitscharakter fest. Zwar gelten für jede kommunikative Gattung spezifische Bestimmungsmerkmale als „typisch“, doch müssen keineswegs alle Bestimmungsmerkmale gleichermaßen relevant sein. Jedoch dürfte es kaum Gattungen mündlicher Kommunikation geben, an deren Festlegung nicht Bestimmungsmerkmale aus allen drei Strukturebenen beteiligt sind (Luckmann 1992: 18). Da eine systematische Darstellung der Gattungsanalyse noch aussteht, sollen hier nun die Strukturmerkmale und -ebenen zusammengestellt werden, die in den bisherigen Gattungsuntersuchungen Verwendung fanden.

Die Analyse kommunikativer Muster und Gattungen wird auf der Grundlage von auditiven und audiovisuellen Aufzeichnungen natürlicher kommunikativer Vorgänge und Produkte gebildet und bedient sich der Vertextung dieser Vorgänge zu wissenschaftlichen Daten (Bergmann 1987). Die Dateninterpretation verfährt zum einen sequenzanalytisch, wobei sie sich der alltäglichen kommunikativen Kompetenz bedient. Überdies aber können die aufgezeichneten Texte durch verschiedene Methoden gleichsam „seziert“ werden, wie etwa in der prosodischen, semantischen oder rhetorischen Analyse. Die aus der analytischen Aufteilung sich ergebenden Merkmale bezeichnen das, was im folgenden Strukturmerkmale genannt wird. Methodologisch gesehen sind die so herausgefilterten Strukturmerkmale sowie die aus ihnen zusammengesetzten Strukturen Konstruktionen der Analytiker/innen, im Sinne Schütz' also Begriffe „zweiter Ordnung“. Allerdings beziehen sich die durch die Analyse zergliederten Merkmale auf reale kulturelle Kommunikationen, die in „natürlichen“ kommunikativen Handlungen erzeugt wurden. In diesem Sinne bilden Gattungen keine „Sprachwerke“, sondern prozessuale „Orientierungsmuster“, die von den Beteiligten benutzt und laufend füreinander erkennbar im Handeln reproduziert werden. Die Mitglieder einer Gesellschaft orientieren sich also in ihrem kommunikativen Handeln an solchen vortheoretischen Wissensbeständen, indem sie füreinander kommunikative Gattungen produzieren und Bedeutungen kommunikativer Handlungen auf der Folie gattungsspezifischen Wissens interpretieren.

1. Die Binnenstruktur kommunikativer Gattungen

Zur Binnenstruktur kommunikativer Gattungen zählen jene prosodischen und verbalen Merkmale, die in einzelnen Äußerungen und Äußerungsabfolgen auftreten können, die nicht von einer interaktiven Redezugabfolge geleitet sind. Hierunter fallen zum einen *prosodische Mittel* wie Intonation, Lautstärke, Sprechgeschwindigkeit, Pausen, Rhythmus, Akzentuierung, aber auch Aspekte der Stimmqualität. Auch wenn es bislang

nur wenige Versuche gibt, die prosodischen Merkmale konversationeller Gattungen zu bestimmen (Winkler 1986), so erweisen sich dennoch prosodische Phänomene, wie etwa der Predigerton, der „vorwurfsvolle Ton“ (Günthner in Druck), prosodische Entrüstungsmarkierungen (Christmann 1993; Günthner 1993c), der Sprechstil des „Rappin' and Soundin'“ (Abrahams 1974) oder der Sprechgesang des „Rap“ (Streeck in Druck) als konstitutive Merkmale für die einzelnen kommunikativen Muster.

Ferner kann die Wahl eines bestimmten *Kodes* für ganze Gattungen oder für Elemente von Gattungen (etwa Zitate, Dialogismen und fremde Rede) bestimmend sein. Darunter fällt die Sprachvarietät, wie etwa Hochsprache, Jargon, Dialekt, Soziolekt oder die Wahl eines an den Situationstypus angepassten Sprachregisters („frozen style“, formales, konsultatives, informelles und intimes Register). Zum Kode zählen auch *lexiko-semantische Elemente*, wie etwa fachsprachliche Termini, archaisches Vokabular, euphemistische oder pejorative Wörter und bestimmte Modalpartikeln. Auch *expressive Ausdrücke* sowie *mimische* und *gestische Elemente* gehören zum möglichen Repertoire der Binnenstruktur. Ferner können bestimmte *phonologische Variationen*, *syntaktische Konstruktionen* bzw. *morpho-syntaktische Elemente* für eine Gattung konstitutiv sein, etwa Parataxe oder Hypotaxe, Frageformate, Imperativformen, Passivkonstruktionen, Pronomen, der Gebrauch bestimmter Konjunktionen und „discourse markers“ (Schiffrin 1987).

Verfestigungen können auf der Ebene der Binnenstruktur auch die Gestalt *stilistischer* und *rhetorischer Figuren* annehmen, wie bestimmte Wortverbindungen (Asyndeton, Polysyndeton), Worteinsparungen (Ellipse, Aposiopese), Worthäufungen (Akkumulation, Amplifikation, Gradation), Wortstellungstypen (Parallelismen, Chiasmen), Metaphern, Metonymien, hyperbolische Ausdrücke und andere stilistische Figuren der Wortwahl (Litotes, Emphase, Symbol etc.) sowie Klangfiguren (Anaphern, Epiphern, Wortspiele, Lautmalereien usw.) (Müller 1989).

Neben diesen prosodischen, lexiko-semantischen, morpho-syntaktischen, rhetorischen und mimisch-gestischen Elementen, die als „Bausteine“ kommunikativer Gattungen und Muster fungieren, können aber auch bereits verfestigte „*Klein-*“ und „*Kleinstformen*“ – wie verbale Stereotype, idiomatische Redewendungen, Gemeinplätze (Coulmas 1981), Sprichwörter (Günthner 1991), formularische Ausdrücke, historisch tradierte Formeln (Lord 1945), Inschriften und Rätsel (Bausinger 1968) – zum Repertoire der Binnenstruktur einer Gattung zählen. Diese Klein- und Kleinstformen unterscheiden sich von „ausgereiften Gattungen“ insofern, als sie in größere Muster und Gattungen eingebaut werden und in der Regel funktionsneutral sind, während Gattungen eine Funktionsdominanz aufweisen, d.h. eine oder mehrere bestimmte kommunikative Funktionen erfüllen. So haben beispielsweise die ostgeorgischen Lamentos der Frauen, die mehrere Bausteine (eine bestimmte Rhythmik, die Adressierung an den Toten etc.) und Kleinstformen (wie stilisiertes Hintergrundweinen, bestimmte Redewendungen) beinhalten, die Funktion eines gemeinschaftsstiftenden, expressiven Trauerns der Frauen, wobei zugleich moralische Werte und Normen der Gemeinschaft reproduziert und bestätigt werden (Kotthoff 1993a). Dagegen ist die Funktion einer Kleinstform, wie beispielsweise idiomatischer Redewendungen, stets nur kontextuell bestimmbar (zur Themenbeendigung, zur indirekten Kritik, als Verweis auf allgemein-gültige Normen und Werte, zur Belustigung etc.).

Gliederungsmerkmale und *Superstrukturen* (van Dijk 1978) sind komplexe binnen-

strukturelle Merkmale. Dazu zählen etwa die Gliederungselemente der rhetorischen „dispositio“ (also etwa die Gliederung der klassischen Rede in „exordium“, „narratio“, „argumentatio“ und „peroratio“). Im Unterschied zum vorab geplanten Reden handelt es sich um Schemata für die Produktion längerer Sprechsequenzen (die auch in interaktiven Sequenzen auftreten können), die als grobes Raster eine Orientierung für die Handelnden bereitstellen. Labov (1972) identifiziert ein Erzählmodell von Alltagserzählungen, wonach Erzählungen ein „abstract“, eine „orientation“, eine „complicating action“, eine „evaluation“, eine „resolution“ und eine „coda“ enthalten. Entsprechend unterscheidet Ulmer (1988) verschiedene Schritte der Konversionserzählung, die in Gesprächen auftreten: Eine lange Zeitphase wird gerafft und auf ein Ereignis zugeschnitten, das dann hingegen sehr detailliert ausgestaltet wird und als zeitlicher Wendepunkt erscheint; die erzählte Zeit danach wird dagegen wieder gerafft. Die Zeitstruktur, die in der Tempusverwendung (und im Verhältnis von Erzählzeit und erzählter Zeit) zum Ausdruck kommt, spielt eine entscheidende Rolle für die Charakterisierung dieser Texte.

Schließlich bilden auch *inhaltliche Verfestigungen* mögliche Merkmale kommunikativer Muster. Inhaltlich verfestigt können Themen oder Themenbereiche sein, wie etwa die Motive von Märchen, die die Volkskunde herausgearbeitet hat, aber auch Heilgeschichten, Konversionsgeschichten u.a.m. Die Verfestigung kann sowohl die handelnden Figuren, wie etwa Manta-Fahrer, Nonnen oder Politiker bei Witzen oder den König mit seinen drei Töchtern im Märchen betreffen als auch deren Handlungen (z.B. der König im Märchen, der einen geeigneten Ehemann für seine Lieblingstochter sucht) oder die Schauplätze der Handlungen (beispielsweise „ein altes Schloß“ in einer Spukgeschichte).

Die *Rahmung* des kommunikativen Musters – etwa als fiktive Erzählung, als ironischer Kommentar – kann sowohl ein Gliederungsmerkmal sein als auch ein gesondertes Merkmal von Mustern darstellen. Durch verbale und prosodische Mittel des Produktionsformats („production format“; Goffman 1981) rahmen Sprechende ferner ihr Verhältnis zu ihren Äußerungen als „Sprachrohr“ („animator“; indem sie lediglich die Äußerungen und Meinungen anderer wiedergeben), als „Autor“ („author“; indem sie signalisieren, daß die Worte und Meinungen von ihnen stammen) oder als „Auftraggeber“ („principal“; indem sie sich als diejenigen präsentieren, deren Ansichten ausgedrückt werden). Zur Rahmung zählen auch die Formen des Adressatenbezugs, wie etwa die rhetorischen Appellfiguren (rhetorische Frage, Aporie etc.), in/direkte Adressierung der Hörer/innen sowie das „recipient-design“. Beispielsweise verwenden Telefonierende, wenn sie ihre Nachrichten auf Anrufbeantworter sprechen müssen, einen spezifischen Adressaten-Zuschnitt, durch den sie ihre Beziehung zu den Angezählten als „intim“, „informell“ oder „institutionell“ markieren (Alvarez-Caccamo/Knoblach 1992). Diese Rahmungsmerkmale, die die Beziehung zwischen Sprechenden und Rezipient/innen betreffen, faßt Goffman (1981) unter dem Begriff des „footing“ zusammen. Das „footing“ bzw. „footing“-Wechsel können für Gattungen konstitutiv sein und im Sinne von Kontextualisierungshinweisen signalisieren, welche Aktivitäten gerade vollzogen werden. Zur Rahmung kann auch die Verwendung eines bestimmten Modus, der sich über eine Reihe von Äußerungen erstreckt, beitragen: So zeichnen sich etwa beratende Hörertelefonate durch einen konjunktivischen Modus aus (Gaik 1992).

Bei der Analyse kommunikativer Muster müssen freilich stets auch die Besonderheiten des Mediums mitberücksichtigt werden. So zeigt etwa Keppler (1987), daß medial vermittelte Gattungen, wie die Nachrichtensendung, sich durch das Verhältnis von Wort-, Musik- und Bildbeiträgen, „On“- und „Off-Text“, Zeichentrick und Computeranimation, Farben und Beleuchtung auszeichnen. Auch Kameraeinstellungen, Schnitt, Dramaturgie, Figuren und Setting spielen für dieses Medium eine zentrale Rolle.

Die Auswahlregelungen der Elemente der Binnenstruktur für das Gesamtmuster können mit sehr unterschiedlicher Verbindlichkeit festgelegt sein. Jedoch liegen sie immer über der relativen Beliebigkeit eines gattungsmäßig nicht fixierten kommunikativen Handelns (Luckmann 1992: 17).

2. Die situative Realisierungsebene kommunikativer Muster

Neben Verfestigungen auf der Binnenstruktur können solche Verfestigungen auch im interaktiven Kontext des dialogischen Austauschs von Äußerungen zwischen mehreren Akteur/innen auftreten. Freilich kommen auch bei diesen dialogischen, konversationellen und interaktiven Äußerungen Merkmale der Binnenstruktur vor. Allein der Umstand, daß sich kommunikative Äußerungen auf verschiedene Akteure verteilen und mündliche Gattungen dialogisch erzeugt werden, erfordert jedoch eine eigene Analyseebene. Dies ist besonders evident bei konversationellen Gattungen, die sich durch spezifische sequentielle Muster auszeichnen. Zur situativen Realisationsebene zählen u.a. Rituale der Kontaktaufnahme und -beendigung, der Begrüßung- und Verabschiedung, des Dankens und Wünschens und der Entschuldigung, der Einladung und des Akzeptierens bzw. Ablehnens, der Bewertung und Gegenbewertung etc. Neben diesen rituellen gehören auch konversationelle Merkmale, die die interaktive Organisation kommunikativer Handlungen betreffen und besonders von der Konversationsanalyse aufgezeigt wurden, zur situativen Realisierungsebene. Sie lassen sich durch Muster von Redezugabfolgen und Paarsequenzen („adjacency pairs“), wie etwa Fragen und Antworten, Auffordern und Nachkommen der Aufforderung beschreiben. Zur Realisierungsebene zählen auch Strategien der längerfristigen Gesprächsorganisation (beispielsweise wenn die Übernahme eines langen Gesprächsstücks bei einer Erzählung durch eine „Lizenz“ („ticket“) angekündigt wird). Wie Bergmanns (1987: 113) Gattungsanalyse von Klatsch verdeutlicht, zeichnet sich der Beginn einer Klatschinteraktion durch eine Präsequenz aus, in der die Interagierenden überprüfen, ob die Bedingungen für eine Klatschkommunikation gegeben sind: Diese betreffen einerseits die Frage, ob und wie die Person, über die geklatscht werden soll, den Gesprächsteilnehmer/innen bekannt ist und damit als Klatschobjekt thematisiert werden kann, und zum andern geht es darum sicherzustellen, daß „die sozial geächtete Praxis des Klatschens von allen Gesprächsteilnehmern mitgetragen wird. Denn nur so kann der Klatschproduzent die für ihn unangenehme und fatale Situation vermeiden, plötzlich als alleiniges Klatschmaul“ zu gelten. Nur wenn diese Bedingungen gegeben sind, kann die Klatschsequenz beginnen.⁷

⁷ Solche konversationellen Strukturmerkmale finden sich sogar in vermeintlich monologi-

Zu den konversationellen Merkmalen der situativen Realisierungsebene gehören neben den Einschub-, Prä- und Postsequenzen auch Präferenzstrukturen hinsichtlich der Abfolge von Redezügen, wie sie von der Konversationsanalyse beschrieben wurden. Während jedoch die Konversationsanalyse von „Strukturzwängen“ hinsichtlich der Präferenzorganisation ausgeht, denen die Interagierenden situationsübergreifend ausgeliefert sind, betrachten wir Präferenzstrukturen als interaktive Organisationsstrategien, die die Teilnehmenden verwenden, um bestimmte kommunikative Kontexte und Vorgänge herzustellen. So verdeutlichen Arbeiten zu argumentativen Gesprächen, daß in diesen kommunikativen Vorgängen die sonst übliche Präferenz für Übereinstimmung und Dispräferenz für direkte Nichtübereinstimmung umgekehrt wird in eine Präferenz für nicht-übereinstimmende Äußerungen, in denen die Polarität zur vorherigen Aussage geradezu hervorgehoben und fokussiert wird (Knoblauch 1991a; Günthner 1993a; Kotthoff 1993b).

Die von der Konversationsanalyse beschriebenen Phänomene – wie Paarsequenzen, Präferenzstrukturen und Strategien der Redezugorganisation – bilden die *konversationelle Ebene der situativen Realisierungsebene*. Goffman hat darüberhinaus auf weitere Dimensionen der interaktiven Organisation kommunikativer Handlungen – wie auf a) das *Beteiligungsformat*, b) den *längeren Ko-Text von Äußerungsfolgen* und c) die *soziale Welt in gemeinsamer Reichweite*⁸ – aufmerksam gemacht.

a) Das *Beteiligungsformat* zeichnet sich durch das *Äußerungsformat* („production format“) und den *Teilnehmerstatus* („participation status“) aus. Das *Äußerungsformat* zeigt an, in welcher Beziehung die Sprechenden zu dem kommunizierten Sachverhalt bzw. den zitierten Figuren oder Charakteren stehen; d.h. die Sprecher/innen signalisieren, ob sie lediglich das „Sprachrohr“ der Mitteilung (z.B. bei Nachrichtensprecher/innen im Radio) oder auch deren „Autoren“ (beispielsweise, wenn sie ihre eigene Meinung in Talk-Shows vertreten) sind. Sie zeigen an, ob sie andere Personen – in Form fremder Rede – zitieren oder aber eigene Erfahrungen rekonstruieren. Der *Teilnehmerstatus* bezeichnet das Verhältnis der Kommunizierenden zueinander und zu ihren Äußerungen: Sie sind Hörende und Sprechende, Belehrt und Belehrende, Klatschobjekte und Klatschmäuler, Vorwurfsproduzentin und Vorwurfsrezipientin. Zum *Teilnehmerstatus* gehört auch, ob der Präsident als Präsident, als Mann oder als Freund spricht. Ulmer (1988: 21) hat das *Beteiligungsformat* anhand von Konversationserzählungen aufgezeigt, deren Zustandekommen wesentlich davon abhängt, ob die Gesprächspartner ihren *Teilnehmerstatus* in bezug auf die Kategorie „Mitgliedschaft in einer religiösen Gruppe“ klären. Auch Klatschgespräche zeichnen sich nach Bergmann (1987) durch eine spezifische Beziehungsstruktur zwischen den Klatschenden und einer abwesenden Person, die das Klatschobjekt darstellt, aus. In ihren Vorwurfsanalysen zeigt Günthner (1993b), daß bei rekonstruierten Vorwürfen die momentanen

schen kommunikativen Mustern, wie z.B. in Reden. So zeichnen sich etwa Verkaufreden durch für sie konstitutive Elemente der Interaktion zwischen Verkäufer/in und Publikum aus (Knoblauch 1987). Die Reaktionsformen des Publikums (Lachen, Klatschen, Signalisierung von Staunen etc.) sind Elemente der kommunikativen Muster (Basgöz 1975).

- 8 In Anlehnung an Goffman (1983a) müßte in diesem Zusammenhang auch das „importierte Wissen“ berücksichtigt werden; d.h. das Hintergrundwissen über soziale Kategorien, Biographien und gemeinsame Vorgeschichten. Er hat mehrfach auf diese Ebene der sozialen „Präsuppositionen“ hingewiesen. Doch ist sie – wie er selbst am Ende von „Felicity’s Condition“ bemerkt – bislang kaum ausgearbeitet.

Sprecher/innen sowohl die interaktive Rolle der ursprünglichen Vorwurfsproduzent/innen als auch die der Adressat/innen innehaben können. Der betreffende Teilnehmerstatus ist insofern relevant für die Rekonstruktionsform, als ein eigener vergangener Vorwurf in der Regel als gerechtfertigt rekonstruiert wird, während ein fremder Vorwurf, dessen Adressatin die momentane Sprecherin war, von ihr häufig als übertrieben und ungerechtfertigt zitiert wird.

Beteiligungsformate können kurzfristig für die Dauer einzelner Züge gelten. So zeichnet sich die kleine Form der „Belehrung“ (die als explizites Wissen markierte Äußerungen enthält; Keppler/Luckmann 1991) durch situativ erzeugte Rollen von Belehrenden und Belehrtens aus. In kommunikativen Abläufen können sich jedoch auch dauerhaftere Beteiligungsformate ausbilden.⁹ So dienen z. B. Botschaften auf privaten Anrufbeantwortern gewissermaßen als ein auf Tonband aufgezeichneter Ausdruck des sozialen Beziehungsnetzwerks der Besitzer von Anrufbeantwortern; d.h. sie repräsentieren ein versprachlichtes soziometrisches Dokument (Alvarez-Caccamo/Knoblauch 1992).

Aus wiederholten kommunikativen Handlungen aufgebaute soziale Beziehungen können eine durchaus erwartbare Typik ausbilden. Schmitt (1992) zeigt anhand längerfristig durchgeführter Aufnahmen von kommunikativen Vorgängen an einem Kiosk, daß die situativen Identitäten der Stammkunden zu festen Typen gerinnen. Diese „Präsenzfiguren“ zeichnen sich durch sprachlich rekurrente Merkmale aus, durch die sie eine konstante Identität hinsichtlich eines lokalen Beteiligungsformats annehmen. „Aspekte der Präsenzfigur (eines Schauplatzakteurs) sind solche rekurrenten Verhaltensweisen, mit denen – als ein Aspekt der ‚Ordnung der sozialen Welt‘ (hier des Schauplatzes Kiosk) – Schauplatzakteure sich selbst in ihrer Beziehung zu anderen Schauplatzakteuren symbolisieren und typisieren und damit darstellen, welche soziale Bedeutung sich in ihrer Schauplatzpräsenz manifestiert“ (Schmitt 1992: 85). Auch Goodwins (1991) Analyse von Interaktionen unter schwarzen Kindern in einer Straße Philadelphias verdeutlicht, wie sich die sozialen Beziehungen zwischen den Kindern geschlechtsspezifisch durch die Beteiligungsformate an Streitgesprächen, Zitaten und Geschichten einspielen.

b) Dauerhafte Beteiligungsformate verfestigen sich jedoch nicht nur durch regelmäßige Wiederholungen bestimmter kommunikativer Handlungen sondern auch durch längere kommunikative Abläufe. Solche längeren Abläufe bezeichnet Bergmann (1991) als *Gattungsaggregationen*. Gattungsaggregationen bilden Großformen konversationeller Handlungen und zeichnen sich durch bestimmte Konstellationen und Abfolgen kommunikativer Formen aus. Diese Abfolgen können einerseits dem Prinzip der „Rekursivität“ entsprechen, bei dem die Initiierung einer bestimmten Gattung, beispielsweise eines Witzes oder einer Klatschgeschichte, eine ganze Serie an Witzen oder Klatschgeschichten auslöst. Andererseits können Gattungsaggregationen auch durch eine Serialität verschiedener Gattungen und spontaner kommunikativer Vorgänge gekennzeichnet sein. Bei informellen Diskussionen kann ein Argument in eine Beispielgeschichte übergehen, die wiederum einen Erlebnisbericht auslöst, der in die Wiedergabe eines Zeitungsartikels mündet.

c) Zur situativen Realisierungsebene kommunikativer Muster zählt schließlich auch

9 Vgl. hierzu auch Haviland (1989).

das, was Goffman „nonlinguistic social arrangements“ nennt, der *soziale Kontext*. Dieser umfaßt jene in der Situation „zuhandenen“ Elemente, die gewissermaßen als situative Ressourcen der Kommunikation dienen (Bergmann 1990). Dazu gehören vor allem die Konstellationen der Beteiligten in der „Mikroökologie“ der Kommunikationssituation, d.h. die sozialräumliche und zeitliche Anordnung der Interaktionsteilnehmer/-innen sowie die das Sprechen komplementierenden Handlungsmuster. Diese Merkmale können, wie ten Have (1989) am Beispiel ärztlicher Konsultation zeigt,¹⁰ gemeinsam mit sprachlichen Merkmalen einen Verbund bilden. Die zeitlich und räumlich begrenzten sozialen Situationen, die sich einerseits durch typische kommunikative Muster und Aggregationen und andererseits durch ein bestimmtes Personal auszeichnen, bilden – in Anlehnung an Hymes' „Sprechereignis“ – *soziale Veranstaltungen*. Unter sozialen Veranstaltungen werden also jene strukturierten und teilweise sogar institutionalisierten Handlungszusammenhänge gefaßt, die räumlich und zeitlich festgelegt und eingegrenzt sind. So stellt etwa Bricker (1974) die Verwendung poetischer Muster (couplets) zur Markierung ritueller, formaler Veranstaltungen bei den Maya heraus. Soziale Veranstaltungen können sowohl informelle Familientischgespräche sein, wie sie Keppler (1993) ausführlich beschrieben hat, als auch formelle Veranstaltungen wie etwa Verkaufsveranstaltungen, oder aber jene „Schlüsselsituationen“, die für die Karriere von Personen oder für organisationsrelevante Entscheidungen zentral sind: Meetings, Sprechstunden- und Bewertungsgespräche (Gumperz 1982a; Erickson/Shultz 1982; Günthner 1993a).

3. Die Außenstruktur kommunikativer Muster

Während die Schnittstellen zur sozialstrukturellen Dimension noch ausgearbeitet werden müssen, hat die Gattungsforschung gerade mit Blick auf diese soziale „Außenstruktur“ schon wesentliche Beiträge geliefert. Dabei können „außenstrukturelle Merkmale“ geradezu konstitutiv für kommunikative Muster und Gattungen sein. Darauf hatte schon Bachtin (1986: 62) hingewiesen: „jegliche Forschungsarbeit am konkreten Sprachmaterial – sei es Sprachgeschichte, normative Grammatik, Erstellung von Wörterbüchern, Stilistiken usw. – hat unweigerlich mit konkreten Äußerungen zu tun (mit schriftlichen wie mündlichen), welche zu den verschiedenen Sphären menschlicher Handlungen und Kommunikation gehören: Chroniken, Verträge, Gesetzestexte, kirchliche und andere Dokumente, verschiedene literarische, wissenschaftliche und publizistische Gattungen, offizielle und private Briefe, Repliken des Alltagsdialogs (...) usw.“ (Eigene Übersetzung, S.G./H.K.).

Die „Außenstruktur“ kommunikativer Gattungen besteht aus Definitionen wechselseitiger Beziehungen, kommunikativer Milieus und kommunikativer Situationen sowie der Auswahl von Akteurstypen (nach Geschlecht, Alter, Status usw.). Teilt eine Gruppe von Personen eine Reihe gemeinsamer Veranstaltungen, so bildet sie ein *Milieu*. „Mit dem Begriff soziales Milieu lassen sich räumlich umgrenzbare soziale Einheiten fassen. Deren Kennzeichen sind: verhältnismäßig feste Sozialbeziehungen (das heißt

10 Deren „ideal sequence“ besteht aus 1. Eröffnung, 2. Beschwerde, 3. Untersuchung oder Test, 4. Diagnose, 5. Behandlung oder Rat, 6. Abschluß.

hier eine hohe Chance der regelhaften Wiederkehr typischer kommunikativer Interaktion), gewohnheitsmäßige Orte der Kommunikation, gemeinsame Zeitbudgets und eine gemeinsame Geschichte (z.B. Familien, Arbeitsstätten, öffentliche Einrichtungen und Gerichte, Vereine aller Art, Religionsgemeinschaften usw.)“ (Luckmann 1992: 35f.).

Soziale Milieus, wie beispielsweise Familien, Frauengruppen oder Studentencliquen, zeichnen sich durch typische, immer wiederkehrende soziale Veranstaltungen aus. Zwar bedarf die Untersuchung kommunikativer Milieus noch einigen empirischen Aufwands, doch deuten sich fruchtbare Anknüpfungspunkte zu sozial-strukturell eher auf einer „Meso-Ebene“ liegenden Unternehmungen an. So beschreibt etwa Gerhards (1992) die sozialen Veranstaltungen einer politischen Bewegung auf eine quantitative Weise, die sich unmittelbar an Christmanns (1992) qualitative Analysen eines lokalen Milieus der Ökologie-Bewegung anknüpfen läßt. Kommunikative Kampagnen zielen gerade auf die Verbindung massenmedialer Werbemethoden mit lokalen Veranstaltungen, wie Knoblauch (1994a) anhand der Nichtraucherkampagne in Kalifornien zeigt. Und wie Schulze (1992) deutlich macht, zeichnen sich auch Anschlußmöglichkeiten von Veranstaltungen an urbane Milieus ab – etwa wenn er Kaffeefahrten als Elemente eines urbanen „Altenmilieus“ beschreibt.

Auch verschiedene ethnische Milieus (weiße und schwarze US-Amerikaner/innen, Briten und Inder/innen in Großbritannien, deutsche und chinesische Student/innen) weisen Unterschiede beim Gebrauch bestimmter kommunikativer Muster wie Argumentationen, Jobinterviews und Sprechstundengesprächen auf. Diese Unterschiede betreffen nicht nur Aspekte der Binnen- und situativen Realisierungsebene (Organisation des Arguments, prosodische Merkmale zur Signalisierung bekannter und neuer Informationen, Rezipientenreaktionen etc.) (Gumperz 1982a; Erickson/Shultz 1982; Günthner 1993a), sondern auch die kommunikative Funktion der Muster. So haben Sprichwörter und Redewendungen in chinesischen Argumentationen (in schriftlichen wie auch in mündlichen argumentativen Kontexten) eine wichtige Rolle zur Stützung des Arguments: Die Sprecher/innen bzw. Autor/innen verdeutlichen damit ihre Traditionsverbundenheit sowie die „Allgemeingültigkeit“ ihres Arguments (Günthner 1988; 1991). Auch geschlechtsbedingte Milieunterschiede zeichnen sich anhand kommunikativer Gattungen ab (Gal 1989; Günthner/Kotthoff 1991). Im kaukasischen Georgien bildet die Gattung der Trinksprüche eine wichtige ritualisierte Handlung und ein zentrales Mittel zur interaktiven Konstruktion von „Männlichkeit“. Trinksprüche können sich in bestimmten Kontexten sogar zu einem Wettstreit unter den am Tisch anwesenden Männern entwickeln, wobei jene Georgier, die die Gattung nicht beherrschen und denen es an rhetorischen Fertigkeiten mangelt, als „unmännlich“ klassifiziert werden (Kotthoff 1994: 22). Während in informellen Situationen gelegentlich auch Frauen die Rolle des Trinkspruchmeisters („tamada“) übernehmen können, ist in formellen Situationen der Tamada stets ein Mann. Die Frauen sind dann mit der Zubereitung und dem Servieren des Essens beschäftigt und bilden in der Küche meist ihre eigene, weniger formalisierte Gesprächsgruppe.

Kommunikative Gattungen haben bei der Konstruktion spezifischer *institutioneller Bereiche* ebenfalls eine zentrale Rolle inne. Die interaktive Realisierung von Erzählungen wurde insbesondere für das *Rechtssystem* aufgezeigt (Bennett/Feldman 1981). Rechtsverfahren gründen nicht nur auf der Kompetenz zur Produktion und Plausibilisierung von Geschichten, in denen a) zentrale Handlungen identifiziert, b) deren Zusammen-

hang mit symbolischen Beziehungen konsistent dargestellt und c) auf deskriptive Adäquanz hin überprüft werden (Bennett 1979). Auch ihr Wirklichkeitsgehalt wird anhand alltäglicher Erzählungen bemessen, die in formalen Verfahren, Verhören, Berichten und Argumentation eingebracht werden (Seibert 1991; Hoffmann 1991).

Mündliche wie schriftliche Gattungen im *wissenschaftlichen Bereich* werden von Swales (1990) analysiert mit dem speziellen Fokus auf interkulturellen Differenzen und Schwierigkeiten, die ausländische Studierende haben, wenn sie über die betreffenden Gattungskenntnisse nicht verfügen.

Schon seit den Forschungen Gunkels gelten etwa die biblischen Psalmen nicht mehr nur als literarische Formen, sondern als Gattungen einer mündlichen Volkskultur (Gunkel 1933). Analysen *religiöser Gattungen* dienen jedoch nicht nur der Quellenkritik (Honko 1968), vielmehr verfestigte sich die Meinung, daß sich die Spezifik des Sakralen in der Sprache und hier nirgendwo deutlicher ausdrückt als in den Gattungen der religiösen Kommunikation, wie etwa in Gebeten, Predigten, „Heiligen Worten“ etc. (Samarin 1987). Dies gilt nicht nur für die schriftlich kanonisierten Religionen; gerade die stark auf Mündlichkeit angewiesenen neueren religiösen Bewegungen zeichnen sich durch besondere rituelle Phrasen, Formeln, Gebete, Predigten und andere Gattungen aus (Zaretsky/Leone 1974). Betrachtet man religiöse Gattungen als gesellschaftlich geregelte Formen der Rekonstruktion subjektiver Erfahrungen der Transzendenz, so erweist sich die Tendenz zur Verfestigung religiösen Wissens in kommunikativen Formen – etwa sprachlicher Formen für divinatorische Praktiken – als eine Folge des verschieden stark ausgeprägten Drucks von Gesellschaften, subjektive Erfahrungen des Transzendenten zu organisieren und zu kontrollieren (Luckmann 1990). Schon bei der vermeintlich höchst subjektiven Form der Konversion stellt sich heraus, daß sie keineswegs nur unter individuellen Gesichtspunkten rekonstruiert wird. „Vielmehr lassen sich die Konvertiten bei der Schilderung ihrer eigenen Konversion von Deutungs- und Darstellungsmustern leiten, die ihnen von der religiösen Gruppe, in der sie Mitglied sind, vermittelt und nahegelegt werden“ (Ulmer 1988). Diese Prägung subjektiver Erfahrung durch kommunikative Gattungen zeigt sich auch am Beispiel „paranormaler Erfahrungen“ (Danielson 1983), Erzählungen über das „Zweite Gesicht“ (Virtanen 1976), Berichten von UFOs (Dègh 1977) oder „Wunderheilungen“ (Knoblauch 1991b).

Die kulturanthropologische Forschung stellt ferner die Bedeutung kommunikativer Gattungen zur Aufrechterhaltung *politischer Einheiten* heraus. Speziell in den mehr oder weniger egalitären Gesellschaften, in denen keine klar ausdifferenzierten politischen Institutionen vorhanden sind, sondern politische Fragen, Entscheidungen und Traditionen bei Dorfversammlungen diskutiert und ausgehandelt werden, sind Performanzaspekte politischer Gattungen zentral. Zu diesen politischen Performanzgattungen zählen nicht nur zeremonielle Sprechweisen wie das „sunmakke“ bei politischen Versammlungen der Kuna-Indianer (Sherzer 1974) oder das hochstilisierte zeremonielle „kabary“, das bei Dorfversammlungen auf Madagaskar ausschließlich von Männern verwendet wird (Keenan 1991), sondern auch informelle Wortkunstgattungen, wie das „Kiyori“ bei den Wana (Indonesien), mittels derer innerhalb der männlich dominierten Gesellschaft Koalitionen geschaffen werden (Atkinson 1984). Gattungen der politischen Rede zeichnen sich zwar durch eine „Binnenstruktur“ aus; ihre besondere Funktion erhalten sie indessen aus dem sozialen, zeitlichen und räumlichen

„Rahmen“ der sozialen Veranstaltung, in den sie eingebettet sind¹¹ und durch den sie vom Alltagsgespräch abgegrenzt werden (Duranti 1984). Soziale Strukturen schlagen sich auch auf schriftliche Gattungen nieder, wie etwa den offiziellen Berichten der Maya: Aufgrund des Einflusses der spanischen Kolonialmacht im Yucatan entstehen im 16. Jhd. Gattungs„hybride“, die spanische Gattungselemente mit lokalen Maya-Elementen mischen (Hanks 1987). Wie soziopolitische Veränderungen kommunikative Vorgänge im institutionellen Bereich verändern können, verdeutlicht die Studie von Yuan/Kuiper/Shu (1990) über formularische Redewendungen vor und während der Kulturrevolution in China. Vor der Kulturrevolution war die Begrüßung in Chinas Klassenzimmer stark ritualisiert. Die Lehrerin begrüßte zunächst die Schüler/innen mit der Formel „tongxuemen hao!“ (Schüler gut!), und die Schüler/innen antworteten mit „laoshi hao“ (Lehrerin gut!). Dieses Begrüßungsritual war von nonverbalen Handlungen begleitet: Die Schüler/innen mußten aufstehen, um so der Lehrerin gegenüber Respekt zu erweisen. Während der Kulturrevolution wurde dieses Begrüßungsritual jedoch durch die Redewendung: „rang women jing zhu Mao zhuxi wan shouwuqiang!“ (laßt uns voller Respekt dem Vorsitzenden Mao ein langes Leben wünschen!) ersetzt. Der erste Teil der Äußerung „rang women jing zhu Mao zhuxi“ wurde vom Klassensprecher vorgetragen, der zweite Teil „wan shouwuqiang“ wurde drei mal von allen Schüler/innen sowie der Lehrerin geäußert. Dieser zweite Teil enthält eine idiomatische Redewendung, die vor der Kulturrevolution nur gegenüber dem Kaiser geäußert werden durfte. Nach der Kulturrevolution und mit der chinesischen „Öffnungspolitik“ wurde die traditionelle Begrüßungszeremonie wieder eingeführt.

Die Einbettung kommunikativer Gattungen in gesellschaftliche Strukturen und Wertvorstellungen kommt auch in Zusammenhang mit den vorherrschenden „*Ethnotheorien*“ der Kommunikation zum Vorschein. Keenans (1991) ethnographische Analyse zum Gesprächsverhalten auf Madagaskar verdeutlicht, wie ethnotheoretische Vorstellungen geschlechtsspezifischen Gesprächsverhaltens Frauen als öffentliche Redner ausschließt: Madagassische Männer verwenden eine sehr indirekte Sprechweise, die direkte Konfrontationen vermeidet und die als sehr prestigereich und traditionsgebunden betrachtet wird. Mit Frauen wird dagegen ein konfrontativer und direkter Stil assoziiert. Da bei Dorfversammlungen die prestigereiche, indirekte und männliche Sprechweise gepflegt werden muß, gelten Frauen als ungeeignet, um als öffentliche Redner aufzutreten. Bei den Wolof im Senegal, einer männlich-dominierten und hierarchisch organisierten Kastengesellschaft, werden rhetorische Fertigkeiten und Redsamkeit prinzipiell negativ bewertet: Sie zeugen vom niedrigen Status einer Person (Irvine 1979). Schweigen hat in dieser Gesellschaft einen extrem hohen Status inne. Die Hierarchisierung der Gesellschaft wird u.a. im Gesprächsverhalten reproduziert: Die Frauen und Männer der unteren Kasten reden viel und oft, während die adligen Männer kaum reden und sogar professionelle Redner angestellt haben, die bei öffentlichen Auftritten an ihrer Stelle sprechen. Dagegen wird in Burundi, einer ebenfalls stark hierarchisch gegliederten Kastengesellschaft, die Eloquenz hoch geschätzt (Alberts 1972). Bereits mit zehn Jahren bekommen Jungen der oberen Kasten (nicht jedoch die Mädchen) ein spezielles Sprechtraining: Ihnen wird ein „elegantes“ Vokabular sowie

11 Politische und religiöse Gattungen können sogar dieselbe Binnenstruktur aufweisen und sich allein durch ihre institutionelle Rahmung unterscheiden, vgl. Brenneis (1984).

eine „elegante“ Gestik beigebracht, sie erhalten Stimmtraining und Unterweisungen in Lyrik. Die rhetorischen Fertigkeiten haben somit zentrale Funktionen für die Konstruktion gesellschaftlicher Hierarchien (zwischen den Kasten und Geschlechtern) inne.¹²

Wie der Überblick von McQuail (1987) zeigt, werden zunehmend auch an *Medien der Massenkommunikation und elektronischen Kommunikation* Gattungsanalysen vorgenommen. Ausgehend von Labovs Erzählschema identifiziert etwa Montgomery (1991) Radiosendungen als „discourse genres“ mit festgelegten Strukturen. Schmidt und Weischenberg (1994) bestimmen Mediengattungen sogar allgemein durch ihre „Medienschemata“; während ihr Konzept von Mediengattungen jedoch deutlich auf Massenmedien beschränkt ist, weisen doch auch interaktive Medien Gattungsmerkmale auf. So enthalten Grußbotschaften auf Anrufbeantwortern stereotypische Bestandteile (Identifizierung, Anleitung usw.), die ihnen den Charakter von „minimal genres“ verleihen, und die darauf hinterlassenen Nachrichten orientieren sich an einer durchgehenden Struktur, die sich lediglich hinsichtlich der zu erzielenden Aktivitäten unterscheiden (Wojcik 1987-88). Ähnliche Beobachtungen wurden mittlerweile auch an der Electronic Mail gemacht (Murray 1988). Wie Keppler (1985) zeigt, weisen sogar politische Nachrichten im Fernsehen solche Gattungsstrukturen auf, durch die „Information“ erst richtig gerahmt wird.

Obwohl sich die Untersuchung medialer Kommunikation bislang noch vom Begriff der Textsorte leiten läßt, wobei strukturelle Unterschiede zwischen „Meldung“, „Bericht“, „Kommentar“ oder Reportage analog zu Sprechakttypen funktional gedeutet werden (Burger 1990), dehnt sich die Gattungsforschung mehr und mehr auch in diese Richtung aus. Die Formen der Kommunikation im *wirtschaftlichen Bereich* machen dies vor allem deutlich. So zeichnet Yates etwa die historische Entstehung des „Memo“ als eine Folge der Modernisierung des Managements nach, und laut Heller (1984) ist sowohl die Produktion und Rezeption der Wirtschaftswerbung durch deren Einteilung in – und zuweilen ironischer Distanzierung von – Genres zu verstehen.¹³

IV. Kommunikative Gattungen als Kern der kommunikativen Kultur

Kommunikative Muster und Gattungen sind gleichsam die Institutionen innerhalb der Kommunikation. Die kommunikativen Probleme, die von einer gewissen Relevanz für die Handelnden sind, finden ihren Niederschlag in festgelegten Formen, die bis zu gattungsartigen Verfestigungen reichen. Diese Verfestigung beschränkt sich keineswegs auf althergebrachte Formen der traditionellen mündlichen Kultur, wie sie von der Volkskunde bislang betrachtet wurde.¹⁴ Wie der Überblick über die verschiedensten Gattungen der institutionalisierten Kommunikation zeigt, neigen auch moderne und

12 Vgl. hierzu auch die Funktion des Schweigens bei den englischen Quäkern im 17. Jh. (Bauman 1983): Durch ihr Schweigen in Situationen, in denen Sprechen erwartbar war, markierten sie ihre religiöse Verankerung. Zu Beurteilung des Sprechens bei den Chamula siehe Gossen (1972, 1974a, 1974b).

13 Vgl. hierzu Kloepfer/Landbeck (1991). Allerdings wurden die programmatischen Forderungen nach einer Gattungsanalyse kaum eingelöst.

14 Schenda (1993) berücksichtigt in der Beschreibung der mündlichen Kultur zwar die Ebene

„postmoderne“ Formen zur „sekundären Traditionalisierung“. Gattungsmuster bilden sich nicht nur für Mitteilungen auf Electronic Mail aus, sondern auch in „anspruchsvollen“ Werbespots, in Fernsehdiskussionen oder in der Unternehmensberatung. Kommunikative Muster und Gattungen sind somit auch Antworten auf die Anforderungen der modernen Kommunikationskultur und bilden damit ein Verbindungselement zwischen dem subjektiven Wissensvorrat und den sozialen Strukturen einer Gesellschaft. Indem kommunikative Gattungen die Aneignung und Auslegung der gesellschaftlichen Wirklichkeit durch verschiedene gesellschaftliche Gruppen (Köhler 1977), in verschiedenen Milieus und Institutionen zum Ausdruck bringen, erleichtern sie die Wissensübermittlung. Indem sie die Erwartungen der Interagierenden hinsichtlich dessen, was in einem bestimmten Kontext gesagt (und getan) werden kann, leiten, erfüllen sie auch andere Aufgaben des kommunikativen Handelns: Sie koordinieren die Handlungsvollzüge und synchronisieren die subjektiven Motive. So repräsentieren Gattungen kulturelle Konventionen, nach denen Sprecher/innen ihren Diskurs strukturieren bzw. Rezipient/innen das Gehörte interpretieren.

Wie gesagt, neigen vor allem jene kommunikativen Vorgänge zur Sedimentierung als Gattungen, die für die sozialen Akteure von bestimmter Relevanz sind. D.h. die kommunikativen Probleme, für die vorgeprägte, gattungsartige Lösungen im gesellschaftlichen Wissensvorrat einer Kultur existieren, sind für den Bestand einer Gesellschaft zentral. Deswegen können die Verfestigungen und Formalisierungen kommunikativer Vorgänge als Anzeichen für die gesellschaftliche Relevanz der durch sie gelösten kommunikativen Probleme angesehen werden. Sie sind gleichsam die Knoten im dichten Netz der gesellschaftlichen Kommunikation. Um jedoch dieses Netz in den Blick zu bekommen, genügt es nicht, einzelne Gattungen zu betrachten. So ist etwa das Problem der „Ehre“, wie Dingés (1993) für das vorrevolutionäre Frankreich zeigt, nicht nur in Form von „Ehrenhändel als kommunikative Gattungen“ ausdrückbar; es kann sich in die verschiedensten Formen auffächern, die von Rededuellen über Pamphlete zur Ehrenrettung bis zu Verleumdungsgedichten reichen können. Wie das Beispiel der Ehre zeigt, ändern sich die Gattungen mit der Zeit. Zudem verfügen unterschiedliche Kulturen über verschiedene Bestände an kommunikativen Gattungen: Während beispielsweise in zahlreichen Mittelmeerkulturen und im Vorderen Orient Klagelieder – in denen Frauen um den Tod eines Angehörigen trauern und zugleich ihr eigenes Schicksal thematisieren, gesellschaftliche Normen und Werte stützen oder aber kritisieren – zum Bestandteil des kommunikativen Haushalts gehören, sind Lamentos keine Bestandteile unseres kommunikativen Haushalts. Was in einer Epoche wichtig ist, braucht in einer anderen Zeit nicht wichtig zu sein: So waren „ziwo piping“ (Selbstkritiken) im kulturrevolutionären China für die Stärkung der herrschenden Ideologie von zentraler Bedeutung und verfestigten sich zu einer Gattung. Im nachkulturrevolutionären China nahm die Wichtigkeit der Selbstkritik immer mehr ab – bis auf kurze Perioden der Rückbesinnung auf die maoistische Ideologie, wie beispielsweise nach dem Tiananmen-Vorfall 1989 – und die Verfestigung der Gattung lockerte sich. So läßt sich sagen, daß das gesamte Feld kommunikativer Gattungen „den harten ‘institutionellen’ Kern kommunikativen Handelns im gesellschaftlichen

der sozialen Milieus und Veranstaltungen, er beschränkt sich inhaltlich aber auf die narrativen Formen, die etwas Besonderes, aus dem Einerlei des Alltags Herausgehobenes zum Gegenstand haben.

Leben bildet“ (Luckmann 1988: 284). Allerdings nehmen, wie gesagt, beileibe nicht alle kommunikativen Vorgänge die verfestigte Gestalt kommunikativer Gattungen an; einige sind gerade erst dabei, zu festen Gattungen zu gerinnen, wieder andere lösen sich in lockere, geregelte kommunikative Vorgänge auf. Um die Wandlungen, Veränderung und Unterschiede der kommunikativen Probleme und ihrer Verfestigungen zu erfassen, genügt es somit keineswegs, lediglich das „Gattungssystem“ (im Sinne einer „Volksgrammatik“) zu berücksichtigen (Ben-Amos 1976: 225).

Das „strukturierende Gesamt all jener kommunikativen Vorgänge, die einen Einfluß auf Bestand und Wandel einer Gesellschaft ausüben“, kann als „*kommunikativer Haushalt einer Gesellschaft*“ (Luckmann 1987: 43) betrachtet werden. Dieser bildet die kommunikative Dimension des gesellschaftlichen Lebens und besteht aus unterschiedlichen Arten kommunikativer Prozesse. Er enthält Gattungen ebenso wie 'spontane' kommunikative Vorgänge; zum kommunikativen Haushalt zählen jedoch auch (die in dieser Arbeit etwas vernachlässigten) nonverbale kommunikative Formen, wie sie etwa die empirisch sehr anschauliche Darstellung eines solchen „Inventars kommunikativer Verhaltensweisen“ von Eibl-Eibesfeldt, Schievenhövel und Heeschen (1989) aufzeigt.¹⁵ So bildet der kommunikative Haushalt das Herzstück dessen, was Kultur genannt werden kann. Im Sinne der *neuen Kulturosoziologie* besteht Kultur vor allem aus den sozial objektivierten Vorgängen und Produkten der Kommunikation. „It consists of texts, discourse, language, music, and the symbolic-expressive dimensions of interpersonal behavior, organizations, economic transactions, and so on“ (Wuthnow 1992: 52). Während sich jedoch Kultur in diesem Verständnis schwer eingrenzen läßt, bildet der kommunikative Haushalt einen faßlichen Kern, der sich, wie Burke (1979) betont, auch zur Rekonstruktion historischer Kulturen eignet.¹⁶

Der kommunikative Haushalt vermittelt nicht nur zwischen individuellem Wissen und gesellschaftlichem Wissensvorrat, sondern bildet, da er aus objektivierten (als Gattungen intersubjektiv typisierten) Handlungen besteht, ein zentrales Bindeglied zwischen Kultur und Sozialstruktur. Dieser Zusammenhang mit der Sozialstruktur wird schon daran ersichtlich, daß spezifische, oben angeführte kommunikative Muster und Gattungen geradezu konstitutiv für verschiedene soziale Kategorien, Milieus und institutionelle Bereiche sind. Wie Bourdieu (1982) am Beispiel der liturgischen Sprache zeigt, leistet die Kommunikation auch dort einen entscheidenden Beitrag, wo sich die Grenzen institutioneller Bereiche verschieben oder gar auflösen. Die Verschiebungen institutioneller Grenzen, etwa die Auflösung der Grenzen des religiösen Feldes, zeichnen sich im Funktionswandel religiöser Kommunikation ab. Es war ebenso Bourdieu, der betont, daß die Sozialstruktur natürlich auch die Struktur des kommunikativen

15 Auf der Grundlage breiter audiovisueller Daten bei den Eipo, einem Stamm der Hochland-Papua auf Neuguinea listen Eibl-Eibesfeldt et al. (1989) sowohl Formen geruchlicher, taktiler und verbaler Kommunikation auf, schildern das mimische Ausdrucksverhalten ebenso wie Körperhaltungen und Tänze sowie verschiedene Interaktionsrituale, wie etwa Bitten, Schenken, Kontaktaufnahme, Grüße usw.

16 Denn „what difference would it make to study the Renaissance Italy with such a model of communication in mind? It would involve displacing attention from great 'works of art' to a much wider range of 'communicative events', such as popular songs, sermons, the political graffiti found scrawled on walls and monuments, and rituals, whether official rituals like religious processions, and public executions, or semi-official und unofficial rituals like Carnival and charivari“ (Burke 1979: 35f.).

Haushalts prägt. So wird die Verteilung der kommunikativen Ressourcen von Machtverhältnissen bestimmt. Der Wert verschiedener Sprachvarietäten etwa ist abhängig von der sozialen Position ihrer hauptsächlichen Träger („porte-parole“), der Milieus, sozialen Kategorien oder Institutionen und deren Macht. Aufgrund dieser ungleichen Verteilung ist auch der Zugang zu bestimmten kommunikativen Formen, Situationen und Veranstaltungen sozial ungleich verteilt: Die Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Milieus, Institutionen oder sozialen Kategorien findet ihren Ausdruck in Kommunikation – ein Ausdruck, der sich, wie oben skizziert, zu Mustern und Gattungen verfestigt. Bourdieus Vorstellung, daß die Sprache lediglich ein gesellschaftliches Feld sei, auf dem sich diese Machtunterschiede ausdrücken, bedarf jedoch der Ergänzung: Vor dem Hintergrund der Bedeutungszunahme der Kommunikation wird auch das kommunikative Handeln zu einer wesentlichen Form der Praxis. Deswegen werden soziale Milieus, Institutionen und soziale Kategorien auch und in zunehmendem Maße kommunikativ konstruiert: Der subjektive Wissensvorrat bzw. der Habitus äußert sich mehr und mehr in kommunikativen Vorgängen, in Mustern und kommunikativen Gattungen, in denen über den Zugang zu Machtressourcen, Wissen oder Macht entschieden wird. Namentlich die kommunikativen Muster und Gattungen bilden die Bahnen, in denen das Wissen vermittelt wird, in denen sich der Habitus und damit auch die soziale Ordnung aufbaut, erhält und verändert. Um das Wechselverhältnis zwischen sozialstrukturellen Entwicklungen und kulturellen Veränderungen in einer „Kommunikationsgesellschaft“ – etwa die „Digitalisierung“, die Einführung gesellschaftsweiter Daten-Highways oder auch nur die Entertainingisierung – zu erfassen, ist es unerlässlich, die Formen der Kommunikation zum Gegenstand zu machen.

Literatur

- Aarne, Antti, und Stith Thompson: 1971: *The Types of the Folktale. A Classification and Bibliography*. New York: Burt Franklin.
- Abrahams, Roger D., 1974: *The Complex Relations of Simple Forms*. S. 194-214 in: Dan Ben Amos (Hg.): *Folklore Genres*. Austin: University of Texas Press.
- Albert, Ethel M., 1971: *Culture Patterning of Speech Behavior in Burundi*. S. 72-104 in: John Gumperz und Dell Hymes (Hg.): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York: Holt, Rinehart and Winston Inc.
- Alvarez-Caccamo, Celso, und Hubert Knoblauch, 1992: 'I was calling you'. *Communicative Patterns in Leaving a Message to an Answering Machine*, Text 4/12: 473-505.
- Atkinson, Jane Monnig, 1984: 'Wrapped Words': Poetry and Politics among the Wana of Central Sulawesi, Indonesia. S. 33-68 in: D. L. Brenneis und F. Myers (Hg.): *Dangerous Words. Language and Politics in the Pacific*. New York: New York University Press.
- Ayaß, Ruth, und Jörg Bergmann, 1993: *Rhetorische Elemente als Bestandteile moralischer Kommunikation. Eine Forschungsskizze zur Sendereihe 'Das Wort zum Sonntag'*. Konstanz: Arbeitspapier Nr. 4.
- Bachtin (Bakhtin), Mikhail M., 1979/1989: *The Problem of Speech Genres*. S. 60-102 in: Caryl Emerson und Michael Holquist, (Hg.): *Speech Genres and other Essays*. Austin: University of Texas Press.
- Basgöz, İlhan, 1975: *The Tale Singer and his Audience*. S. 143-203 in: Dan Ben-Amos und Kenneth S. Goldstein (Hg.): *Folklore, Performance and Communication*. The Hague: Mouton.
- Bauman, Richard, 1983: *Let Your Words be Few. Symbolism of Speaking and Silence among Seventeenth Century Quakers*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bausinger, Hermann, 1958: *Strukturen alltäglichen Erzählens*, *Fabula* 1: 239-254.
- Bausinger, Hermann, 1968: *Formen der Volkspoese*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

- Bell, Daniel, 1979: Die nachindustrielle Gesellschaft, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Ben-Amos, Dan, 1976: Analytical Categories and Ethnic Genres. S. 215-242 in: Dan Ben-Amos (Hg.): Folklore Genres. Austin: University of Texas Press.
- Bennett, Lance W., 1979: Rhetorical Transformation of Evidence in Criminal Trials, *Quarterly Journal of Speech* 65: 311-323.
- Bennett, Lance W., und Martha S. Feldman, 1981: Reconstructing Reality in the Courtroom. Justice and Judgement in American Culture. New Brunswick: Rutgers University Press.
- Bergmann, Jörg, 1985: Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. S. 299-320 in: Wolfgang Bonß und Heinz Hartmann (Hg.): Entzauberte Wissenschaft: Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung. Göttingen: Otto Schwartz.
- Bergmann, Jörg, 1987: Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin: de Gruyter.
- Bergmann, Jörg, 1990: On the Local Sensitivity of Conversation. S. 201-226 in: Ivana Markova und Klaus Foppa (Hg.): The Dynamics of Dialogue. Hertfordshire: Harvester Wheatsheaf.
- Bergmann, Jörg, 1991: Jenseits von Sequenz und Gattung: Die Analyse größerer kommunikativer Verlaufsbögen, Manuskript, Universität Konstanz.
- Bogatyrev, P., und R. Jakobson, 1972: Die Folklore als eine besondere Form des Schaffens. S. 13-24 in: H. Blumensath (Hg.): Strukturalismus in der Literaturwissenschaft. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Bourdieu, Pierre, 1982: Ce que parler veut dire. L'économie des échanges linguistiques. Paris: Fayard.
- Brenneis, Donald, L., 1984: Straight Talk and Sweet Talk: Political Discourse in an Occasionally Egalitarian Community. S. 69-84 in: D. L. Brenneis und F. Myers (Hg.): Dangerous Words. Language and Politics in the Pacific. New York: New York University Press.
- Bricker, Victoria R., 1974: The Ethnographic Context of Some Mayan Speech Genres. S. 368-388 in: Richard Bauman und Joel Sherzer (Hg.): Explorations in the Ethnography of Speaking. Cambridge: Cambridge University Press.
- Briggs, Charles L., und Richard Bauman, 1992: Genre, Intertextuality, and Social Power, *Journal of Linguistic Anthropology* 2/2: 131-172.
- Brunvard, Jan Harold, 1981: The Vanishing Hitchhiker. American Urban Legends and their Meanings. New York/London: Norton.
- Bude, Heinz, 1991: Die Rekonstruktion kultureller Sinnsysteme. S. 101-112 in: Uwe Flick u.a. (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlagsunion.
- Burger, Harald, 1990: Sprache der Massenmedien. Berlin/New York: de Gruyter.
- Burke, Peter, 1979: Back to Burkhardt, *New York Review of Books* 26/15: 35-37.
- Caraveli-Chaves, Anna, 1980: Bridge between Worlds. The Greek Women's Lament as Communicative Event, *Journal of American Folklore* 93: 129-157.
- Christmann, Gabriela B., 1992: Wege in Ökologie-Gruppen. Oder: Das 'Vokabular von 'Weil'-Motiven' bei Akteuren der Umweltbewegung, *BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History* 2: 189-212.
- Christmann, Gabriela B., 1993: 'Und da hab ich wirklich so einen Zornesausbruch gekriegt ...'. Moral mit Affekt: Die moralische Entrüstung am Beispiel von Ökologie-Gruppen. Konstanz: Arbeitspapier Nr. 6.
- Coulmas, Florian, 1981: Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik. Wiesbaden: Athenäum.
- Danielson, Larry, 1983: Paranormal Memorates in the American Vernacular. S. 196-217 in: H. Kerr und Ch. L. Crow (Hg.): The Occult in America: New Historical Perspectives. Urbana Ill. & Chicago: University of Illinois Press.
- Dègh, Linda, 1977: UFO's and how Folklorists Should Look at them, *Fabula* 18: 242-248.
- Dijk van, Teun, 1978: Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung. München: dtv.
- Dinges, Martin, 1993: Ehrenhändel als 'kommunikative Gattungen', *Archiv für Kulturgeschichte*, 75. Band, Heft 2: 359-393.
- Dubois, Betty Lou, 1988: Genre and structure of biomedical speeches, *Forum Linguisticum* 5/2: 140-169.
- Dundes, Alan, 1966: Metafolklore and Oral Literary Criticism, *The Monist* 50: 505-516.
- Duranti, Alessandro, 1984: Lauga and Talanoaga: Two Speech Genres in a Samoan Political Event. S. 217-237 in: D. L. Brenneis und F. Myers (Hg.): Dangerous Words. Language and Politics in the Pacific. New York: New York University Press.

- Ehlich, Konrad (Hg.), 1980: Erzählen im Alltag. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus, et al., 1989: Kommunikation bei den Eipo: Eine humanethologische Bestandsaufnahme. Berlin: de Gruyter.
- Erickson, Frederik, und Jeffrey Schultz, 1982: The Counselor as Gatekeeper: Social and Cultural Organization of Communication in Counselling Interviews. New York: Academic Press.
- Ervin-Tripp, Susan, 1972: On Sociolinguistic Rules: Alternation and Co-occurrence. S. 213-250 in: John J. Gumperz und Dell Hymes (Hg.): Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication. New York: Holt, Rinehart and Winston Inc.
- Gaik, Frank, 1992: Radio Talk-Show Therapy and the Pragmatics of Possible Worlds. S. 271-289 in: Alessandro Duranti und Charles Goodwin (Hg.): Rethinking Context. Language as an Interactive Phenomenon. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gal, Susan, 1989: Between Speech and Silence: The Problematics of Research on Language and Gender, *IPra Papers in Pragmatics* 3/1: 1-38.
- Gerhards, Jürgen, 1992: Politische Veranstaltungen, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 44/4: 766-779.
- Goffman, Erving, 1981: Forms of Talk. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Goffman, Erving, 1983a: Felicity's Condition, *American Journal of Sociology* 89: 1-53.
- Goffman, Erving, 1983b: The Interaction Order, *American Sociological Review* 48: 60-68.
- Goffman, Erving, 1986: Frame Analysis: An Essay on the Organization of Experience. Boston: Northeastern University Press.
- Goodwin, Marjorie, 1991: 'He-Said-She-Said'. Talk as Social Organization among Black Children. Bloomington: Indiana University Press.
- Gossen, Gary H., 1972: Chamula Genres of Verbal Behavior. S. 145-167 in: A. Paredes und R. Bauman (Hg.): Towards New Perspectives in Folklore. Austin: University of Texas Press.
- Gossen, Gary H., 1974a: Chamulas in the World of the Sun: Time and Space in a Maya Oral Tradition. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Gossen, Gary H., 1974b: To Speak with a Heated Heart: Chamula Canons of Style and Good Performance. S. 389-413 in: Richard Bauman und Joel Sherzer (Hg.): Explorations in the Ethnography of Speaking. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gülich, Elisabeth, 1986: Textsorten in der Kommunikationspraxis. S. 5-46 in: Werner Kallmeyer (Hg.): Kommunikationstypologie. Düsseldorf: Schwann.
- Gumperz, John J., 1982: Discourse Strategies. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gumperz, John J., und Jenny Cook-Gumperz (Hg.), 1982: Language and Social Identity. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gunkel, Hermann, 1933: Einleitung in die Psalmen: Die Gattungen der religiösen Literatur Israels. Göttingen: Vandenhoecht & Ruprecht.
- Günthner, Susanne, 1988: Interkulturelle Aspekte von Schreibstilen: Zur Verwendung von Sprichwörtern und Routineformeln in Deutschsaufsätzen chinesischer Deutschlerner/innen. S. 145-159 in: Maria Lieber und Jürgen Posset (Hg.): Texte Schreiben im Germanistik-Studium. München: iudicium.
- Günthner, Susanne, 1991: 'A language with taste': Uses of Proverbial Sayings in Intercultural Communication, *Text* 3: 399-418.
- Günthner, Susanne, 1993a: Diskursstrategien in der Interkulturellen Kommunikation. Analysen deutsch-chinesischer Gespräche. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne, 1993b: Vorwürfe als Formen moralischer Kommunikation. Konstanz: Arbeitspapier Nr. 9.
- Günthner, Susanne, 1993c: Moralische Geschichten. Beispielerzählungen mit Einladungen zur moralischen Entrüstung. Konstanz: Arbeitspapier Nr. 5.
- Günthner, Susanne, 1994: Moral Voices. The Prosodic Contextualization of Reproaches in 'why'-formats. Erscheint in: Elizabeth Couper-Kuhlen und Margret Selting (Hg.): Interactional Perspectives on Prosody in Conversation. Cambridge: Cambridge University Press.
- Günthner, Susanne, und Helga Kotthoff (Hg.), 1991: Von fremden Stimmen: Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gutenberg, Norbert, 1981: Formen des Sprechens. Gegenstandskonstitution und Methodologie der Gesprächs- und Redetypologie in Sprach- und Sprechwissenschaft. Göppingen: Kümmerle.
- Habermas, Jürgen, 1992: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Hanks, William, 1987: Discourse Genres in a Theory of Practice, *American Ethnologist* 4/14: 668-696.
- Haviland, John B., 1989: Paisanos and Chamulitas: Speech and Social Relation in (and around) Zinacantan, *Multilingua* 8/4: 301-331.
- Have, ten Paul, 1989: The Consultation as a Genre. S. 115-135 in: *Brian Torode* (Hg.): *Text and Talk as Social Practice: Discourse Difference and Division in Speech and Writing*. Dordrecht: Foris.
- Heller, Eva, 1984: *Wie Werbung wirkt: Theorien und Ursachen*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Hoffmann, Ludger, 1991: Vom Ereignis zum Fall. Sprachliche Muster zur Darstellung und Überprüfung von Sachverhalten vor Gericht. S. 87-113 in: *Jörg Schönert* (Hg.): *Erzählte Kriminalität*. Tübingen: Niemeyer.
- Honko, Laurie, 1968: Genre Analysis in Folkloristics and Comparative Religion, *Temenos* 3: 48-66.
- Honko, Laurie, 1987: Gattungsprobleme. S. 7-52 in: *Enzyklopädie des Märchens*, Bd. 5. Berlin: de Gruyter.
- Hymes, Dell, 1972: Models of the Interaction of Language and Social Life. S. 35-71 in: *John J. Gumperz und Dell Hymes* (Hg.): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York: Holt, Rinehart and Winston Inc.
- Hymes, Dell, 1974: Ways of Speaking. S. 433-451 in: *Richard Bauman und Joel Sherzer* (Hg.): *Explorations in the Ethnography of Speaking*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hymes, Dell, 1979: *Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Irvine, Judith, 1979: Formality and Informality in Communicative Events, *American Anthropologist* 81: 779-790.
- Jolles, Andre, 1930/1982: *Einfache Formen*. Tübingen: Niemeyer.
- Keenan, Elinor, 1991: Normen kreieren – Normen variieren. Männliches und weibliches Sprechen in einer madagassischen Gemeinschaft. S. 75-100 in: *Susanne Günthner und Helga Kotthoff* (Hg.): *Von fremden Stimmen: Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Keppler, Angela, 1985: *Präsentation und Information. Zur politischen Berichterstattung im Fernsehen*. Tübingen: Narr.
- Keppler, Angela, 1987: Der Verlauf von Klatschgesprächen, *Zeitschrift für Soziologie* 16/4: 288-302.
- Keppler, Angela, 1988: Beispiele in Gesprächen, *Zeitschrift für Volkskunde* 84/1: 39-57.
- Keppler, Angela, 1994: *Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Keppler, Angela, und Thomas Luckmann, 1989: 'Weisheits'-vermittlung im Alltag. Wer in den Augen eines anderen weise ist, ist weise. S. 148-160 in: *W. Oelmüller* (Hg.): *Philosophie und Weisheit*. Paderborn: Schöningh.
- Keppler, Angela, und Thomas Luckmann, 1991: 'Teaching': Conversational Transmission of Knowledge. S. 143-165 in: *Ivana Markova und Klaus Foppa* (Hg.): *Asymmetries in Dialogue*. Hertfordshire: Harvester Wheatsheaf.
- Keppler, Angela, und Thomas Luckmann, 1992: Lebensweisheiten im Gespräch. S. 201-222 in: *H.G. Petzold und R. Kühn* (Hg.): *Psychotherapie und Philosophie. Philosophie als Psychotherapie? (Reihe: Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften, Bd. 50)*, Paderborn: Junfermann.
- Kloepfer, Rolf, und Hanne Landbeck, 1991: *Ästhetik der Werbung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Knoblauch, Hubert, 1987: 'Bei mir ist lustige Werbung, lacht euch gesund' – Zur Rhetorik der Werbeveranstaltungen bei Kaffeefahrten, *Zeitschrift für Soziologie* 16/2: 127-144.
- Knoblauch, Hubert, 1991a: The Taming of Foes. The Avoidance of Asymmetry in Informal Discussions. S. 166-194 in: *Ivana Markova und Klaus Foppa* (Hg.): *Asymmetries in Dialogue*, Hertfordshire: Harvester Wheatsheaf.
- Knoblauch, Hubert, 1991b: *Die Welt der Wünschelrutengänger und Pendler*. Frankfurt a.M./NewYork: Campus.
- Knoblauch, Hubert, 1994a: Vom moralischen Kreuzzug zur Sozialtechnologie. Die Nichtraucher-kampagne in Kalifornien. S. 248-267 in: *R. Hitzler et al.* (Hg.): *Expertenwissen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Knoblauch, Hubert, 1994b: Gattungen. Erscheint in: *Gert Ueding* (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Band 2. Tübingen: Niemeyer.
- Knoblauch, Hubert, 1994c: *Communio*. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte. Habilitationsschrift. Universität Konstanz.
- Köhler, Erich, 1977: Gattungssystem und Gesellschaftssystem, *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 1: 7-22.
- Kosack, Wolfgang, 1971: Der Gattungsbegriff „Volkserzählung“, *Fabula* 12: 18-47.
- Kotthoff, Helga, 1991: Der Tamada gibt bei Tisch den Ton an. Tafelsitten, Trinksprüche und Geschlechterrollen im kaukasischen Georgien. S. 229-260 in: *Susanne Günthner und Helga Kotthoff* (Hg.): *Von fremden Stimmen: Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kotthoff, Helga, 1993a: Weibliche Lamento-Kunst in Ostgeorgien, *Georgica, Zeitschrift für Kultur, Sprache und Geschichte Georgiens und Kaukasiens* 93: 21-31.
- Kotthoff, Helga, 1993b: Disagreement and Cohesion in Disputes: On the Context Sensitivity and Preference Structures, *Language in Society* 22: 193-216.
- Kotthoff, Helga, 1994 (in Druck): The Social Semiotics of Georgian Toast Performances, *Journal of Pragmatics*.
- Labov, William, 1972: The Transformation of Experience in Narrative Syntax. S. 354-396 in: *William Labov* (Hg.): *Language in the Inner City: Studies in the Black English Vernacular*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Lehmann, Albrecht, 1980: Rechtfertigungsgeschichten. Über die Funktion des Erzählens eigener Erlebnisse im Alltag, *Fabula* 21: 56-69.
- Lehmann, Albrecht, 1983: *Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Levinson, Stephen C., 1979: Activity types and Language, *Linguistics* 17: 356-399.
- Lord, Albert B., 1945: *Der Sänger erzählt*. München: Carl Hanser.
- Luckmann, Thomas, 1986: Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft* 27: 191-211.
- Luckmann, Thomas, 1987: Kanon und Konversion. S. 38-46 in: *Aleida Assman und Jan Assman* (Hg.): *Kanon und Zensur*. München: Fink.
- Luckmann, Thomas, 1988: Kommunikative Gattungen im kommunikativen 'Haushalt' einer Gesellschaft. S. 279-288 in: *Gisela Smolka-Koerdt et al.* (Hg.): *Der Ursprung der Literatur*. München: Fink.
- Luckmann, Thomas, 1990: Shrinking Transcendence, Expanding Religion?, *Sociological Analysis* 51/2: 127-138.
- Luckmann, Thomas, 1991: *Die unsichtbare Religion*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luckmann, Thomas, 1992: Einleitung zu 'Rekonstruktive Gattungen'. Manuskript. Konstanz.
- Montgomery, Martin, 1991: Our Tune: A Study of a Discourse Genre. S. 138-177 in: *Paddy Scannell* (Hg.): *Broadcast Talk*. London: Sage.
- McQuail, Denis, 1987: *Mass Communication Theory*. London: Sage.
- Miller, Carolyn R., 1984: Genre as Social Action, *Quarterly Journal of Speech* 70: 151-167.
- Münch, Richard, 1991: *Dialektik der Kommunikationsgesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Murray, Denise E., 1988: The Context of Oral and Written Language: A Framework for Mode and Medium Switching, *Language in Society* 17: 351-373.
- Müller, Frank E., 1989: Lautstilistische Muster in Alltagstexten von Südtalienern. S. 61-81 in: *Volker Hinnenkamp und Margret Selting* (Hg.): *Stil und Stilisierung*. Tübingen: Niemeyer.
- Propp, V., 1968: *Morphology of the Folktale*. Austin: University of Texas Press.
- Röhrich, Lutz, 1988: Erzählforschung, S. 353-380 in: *Rolf W. Brednich* (Hg.): *Grundriß der Volkskunde*. Berlin: Dietrich Reimer.
- Samarin, W. F. 1987: The Language of Religion. S. 85-91 in: *U. Ammon et al.* (Hg.): *Sociolinguistics-Soziolinguistik*, 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter.
- Sapir, Edward, 1909: *Wishram Texts*, in: *Publications of the American Ethnological Society* Leiden 2.
- Schelsky, Helmut, 1956: Ist Dauerreflexion institutionalisierbar? S. 250-272 in: *Helmut Schelsky* (Hg.): *Auf der Suche nach der Wirklichkeit*. Düsseldorf: Schwann.
- Schenda, Rudolf, 1993: *Von Mund zu Ohr. Bausteine zu einer Kulturgeschichte volkstümlichen Erzählens in Europa*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Schiffrin, Deborah, 1987: *Discourse Markers*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmidt, Siegfried J., 1987: Skizze einer konstruktivistischen Mediengattungstheorie, *Spiel* 6/2: 163-205.
- Schmidt, Siegfried J., und Siegfried Weischenberg, 1994: Die Münzen der Kommunikation. S. 201-243 in: K. Merten und S. J. Schmidt (Hg.): *Die Wirklichkeit der Medien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmitt, Reinhold, 1992: *Die Schwellensteher – Sprachliche Präsenz und sozialer Austausch in einem Kiosk*. Tübingen: Narr.
- Schütz, Alfred, und Thomas Luckmann, 1979: *Strukturen der Lebenswelt*. Bd. I. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schulze, Gerhard, 1992: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Seibert, Thomas-Michael, 1991: Erzählen als gesellschaftliche Konstruktion von Kriminalität. S. 73-86 in: Jörg Schönert (Hg.): *Erzählte Kriminalität*. Tübingen: Niemeyer.
- Sherzer, Joel, 1974: Namakke, Sunmakke, Kormakke: Three Types of Cuna Speech Events. S. 263-282 in: Richard Bauman und Joel Sherzer (Hg.): *Explorations in the Ethnography of Speaking*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Streeck, Jürgen, (im Druck): Listen to 'The Nigga You Love to Hate!' The Converse Conversation of Rap, *Text*.
- Swales, John M., 1990: *Genre Analysis. English in Academic and Research Settings*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Thompson, Stith, 1955-59: *Motif-Index of Folk-Literature* (6 Bde). Kopenhagen: Rosenkilde & Bagger.
- Ulmer, Bernd, 1988: Konversionserzählungen: Strukturen und Funktionen einer rekonstruktiven Gattung, *Zeitschrift für Soziologie* 17/1: 19-33.
- Virtanen, Lea, 1976: Paranormale Spontanerlebnisse in der modernen Erzähltradition. S. 338-347 in: J. Pentikäinen und U.T. Juurikka (Hg.): *Folk-Research*. Helsinki: Folklore Studies.
- Vološinov, Valentin N., 1929/1975: *Marxismus und Sprachphilosophie*. Frankfurt a.M.: Ullstein.
- Winkler, Peter, 1986: Gattungsspezifisch von Sprechhandlungen. S. 331-341 in: E. Slembek (Hg.): *Miteinander Sprechen und Handeln*. Frankfurt a.M.: Scriptor.
- Wojcik, Daniel, 1987-88: 'At the sound of the beep': An Analysis of the Structure and Traditional Speech Forms of Answering Machines, *Folklore and Mythology Studies*: 81-103.
- Wuthnow, Robert, 1992: *Rediscovering the Sacred. Perspectives on Religion in Contemporary Society*. Grand Rapids: W. B. Eerdmans Publishing Co.
- Yuan, Ji Feng, et al., 1990: Language and Revolution: Formulae of the Cultural Revolution, *Language in Society* 19: 61-79.
- Zaretsky, Irving I., 1974: In the Beginning was the Word: The Relationship of Language to Social Organization in Spiritualist Churches. S. 168-221 in: Irving I. Zaretsky und Mark P. Leone (Hg.): *Religious Movements in Contemporary America*. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Press.
- Zaretsky, Irving I., und Mark P. Leone, 1974: Introduction. S. XVII-XXXVI in: Irving I. Zaretsky und Mark P. Leone (Hg.): *Religious Movements in Contemporary America*. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Press.

Korrespondenzanschrift: Dr. Susanne Günthner, Dr. Hubert Knoblauch, Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät, Fachgruppe Soziologie, Universitätsstr. 10, 78434 Konstanz